

Bürgers Beziehungen zu Herder.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen
Fakultät der Kgl. Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster in Westf.

vorgelegt von

Adolfine Peveling.

Weimar 1917.

Druck von R. Wagner Sohn.

**Dekan und Referent:
Prof. Dr. Schwering.**

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Bürgers persönliches Verhältnis zu Herder	4
Die literarischen Beziehungen Bürgers zu Herder	
I. Bürger als Dichter	13
II. Bürger als Übersetzer	39
III. Bürger als Dozent der Ästhetik und Stilistik	53
IV. Bürgers Dichtung im Urteile Herders	56

Bürgers Menschen- und Dichterleben ist traurig durch eigene Schuld und durch unglückselige Verkettung von widrigen Umständen. Ein nachteiliges Geschick läßt ihn keine bedeutende, überragende Persönlichkeit gewinnen, die ihm Halt und leitende Kritik hätte geben können, ein Mangel, der bei dem Halberstädter Pfarrerssohn, der ohne gedeihliches Familienleben und feste Lebensregel, ohne eine gebildete, verständnisvolle Mutter in die Welt hinaustritt, doppelt verhängnisvoll wird. Der Hallenser Professor Klotz ist ihm ein uneigennütziger, gefälliger Freund, doch ein gefährlicher Mentor. Die Göttinger Genossen üben auf Sitten und Dichten Bürgers manche gute Wirkung aus, aber sie können ihn nicht weiterbringen; schon 1773 beansprucht er selbstbewußt und übermütig die Kondorschaft über die Adler des Hains. Besonders der feine, klug vermittelnde Boie erwirbt sich um ihn nicht unerhebliches Verdienst. Er sucht seine reichen persönlichen und literarischen Beziehungen für ihn nützlich zu machen, spornt ihn an zu dichterischem Schaffen und feilt seine poetischen Erzeugnisse, doch kann er nur bekritteln, warnen, raten, nicht lenken, führen. Verheißungsvoll grüßen zu Zeiten die Dichterheroen Wieland, Goethe, Herder herüber, doch bleibt es ein Gruß, ein Zusammengehen und Zusammenarbeiten mit einem Größeren ist Bürger nicht vergönnt. Daß auch er sich nach dem stärkenden Ringen mit einer überlegenen Kraft gesehnt hat, sagt sein schönes Wort von Goethe: «O daß wir den rüstigen Buben nicht von Anfang um und neben uns gehabt haben — nicht

künftig wenigstens haben können! Wir hätten mit ihm gerungen und uns zugleich mit stark, wenigstens stärker, als wir jetzt sind, gerungen.»¹⁾

Von den zeitgenössischen Dichtergrößen hat auf Bürger unstreitig Herder den größten literarischen Einfluß ausgeübt. Es wirkte aber leider nur der tote Buchstabe, nicht auch klärend und stärkend das lebendige Wort des großen Anregers, das einst der Frankfurter Musensohn in mehrmonatlichem Verkehr sich zunutze machen durfte, ihm und der deutschen Nation zum reichen Segen. Solch ein persönlicher Umgang in bedeutungsvollen Entwicklungsjahren mit dem vielseitigen, kritischen Herder wäre unzweifelhaft auch Bürger, der als Talent Goethe nach dessen eigenem Wort verwandt war, für Leben und Dichtung von höchstem Wert gewesen.

Eine Einwirkung Herders insbesondere auf den Balladendichter Bürger ist bereits von Zeitgenossen wie Althof,²⁾ A. W. Schlegel,³⁾ Voß⁴⁾ angedeutet worden und findet in allen Literaturgeschichten, Biographien, Abhandlungen zur Volks- und Balladendichtung usw. Erwähnung. Man begnügt sich indessen zumeist mit einem allgemeinen Hinweis. Eine nähere Beleuchtung und psychologische Erklärung einzelner Beziehungen ist erst in neuerer und neuester Zeit versucht worden. Zu den ersten, welche die Bedeutung Herders für Bürger

¹⁾ Bürger an Boie, [2.] Febr. 1776. Vgl. Briefe von und an Bürger hrsg. v. Ad. Strodtmann, Berlin 1874 I, S. 274. — Aus dem Briefwechsel Bürger-Boie wird unter Hinweis auf die entsprechenden Stellen bei Strodtmann, der manche Ungenauigkeiten hat, nach den Originalhandschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin zitiert.

²⁾ Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Göttingen 1798. (Abgedruckt bei Bohtz, Bürgers sämtl. Werke, Göttingen 1835, S. 429—456).

³⁾ Über Bürgers Werke, Charakteristiken u. Kritiken, Bd. II, Königsberg 1801. (Abgedruckt bei Bohtz S. 503—524).

⁴⁾ Vgl. Strodtmann I, S. 122 Anm.

nachdrucksvoller betonen, gehören Grisebach¹⁾ und Maury,²⁾ letzterer hebt besonders die Vermittlung des englischen Einflusses durch Herder hervor. Wertvolle Hinweise und Anregungen gibt Haym in seinem klassischen Herder-Werk.³⁾ Von Einzeluntersuchungen, die zu dem Thema gegenwärtiger Arbeit in mehr oder minder naher Beziehung stehen, seien genannt: Ellingers Vorrede zu seinem Neudruck von Nicolais feynem kleynen Almanach,⁴⁾ die inhaltreichen Abhandlungen zum Volkslied von Lohre⁵⁾ und von Kircher,⁶⁾ Janentzkys treffliche Untersuchung zu Bürgers Ästhetik,⁷⁾ die verdienstvolle Arbeit über Bürgers Balladendichtung von Beyer⁸⁾ und vor allem Consentius sorgsame, reichhaltige Anmerkungen in der Gedichtausgabe.⁹⁾ Zu Bürgers Übersetzertätigkeit mit Rücksicht auf Herder liefern Lücke¹⁰⁾ und Kaiser¹¹⁾ bemerkenswerte Beiträge.

Aus dem umfangreichen Briefmaterial der beiden Dichter kommen hauptsächlich — für die kargen persönlichen Beziehungen fast ausschließlich — die Briefwechsel Bürger-Boie und Boie-Herder¹²⁾ in Betracht.

¹⁾ Die Deutsche Literatur 1770—1870, Wien 1876.

²⁾ G. A. Burger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne, Paris 1889.

³⁾ Herder nach s. Leben u. s. Werken, Berlin 1880 u. 1885.

⁴⁾ Berliner Neudrucke, Bd. I u. II.

⁵⁾ Von Percy zum Wunderhorn, Berlin 1902 (Palaestra XXII).

⁶⁾ Volkslied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit. (Zeitschrift f. deutsche Wortforschung, Bd. 4, 1903).

⁷⁾ G. A. Bürgers Ästhetik, Berlin 1909. (Forschungen zur n. Lit.-Geschichte hrsg. v. Fr. Muncker, Heft 37).

⁸⁾ Die Begründung der ersten Ballade durch Bürger, Straßburg 1905. (Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgeschichte 97).

⁹⁾ Bürgers Gedichte (Gold. Klass.-Bibl.) II. Aufl. 1915.

¹⁰⁾ Bürgers Homerübersetzung, Programm, Norden 1891.

¹¹⁾ Studien zu G. A. Bürger, Euphorion VIII, S. 649—659.

¹²⁾ 49 Originalhandschriften des Boie-Herderschen Briefwechsels, zumeist ungedruckt, befinden sich in der Königl. Bibl. zu Berlin.

Bürgers persönliches Verhältnis zu Herder.

Ob Bürger und Herder sich je gesprochen, ist nicht festgestellt. Ein persönliches Begegnen der beiden Dichter könnte in der ersten Hälfte der siebziger Jahre stattgefunden haben, da Bürger als Student in Göttingen und dann als Amtmann in dem nahegelegenen Gelliehausen weilte, und Herder sich wiederholt in Göttingen aufhält. Zum ersten Male kommt Herder dorthin Ende Juli oder Anfang August 1770 auf der Durchreise nach Straßburg. Er bleibt einige Tage in der Leinestadt und Boie lernt ihn kennen.¹⁾ Daß auch Bürger, der um diese Zeit begann, von dem bisherigen lockeren Leben sich dem ernstesten Studium zuzuwenden, etwa durch Boie Herder vorgestellt worden sei, ist möglich, wenn auch unwahrscheinlich. Wenn Herder im Frühjahr 1771 auf seiner Reise nach Bückeburg Göttingen berührte, — am 23. April war er in Kassel, am 28. langte er in der Lippeschen Hauptstadt an, — so wird er sich kaum länger aufgehalten und Freunde aufgesucht haben, war er doch nach den

¹⁾ «Ich lernte hier vor einiger Zeit den grossen Herder kennen» schreibt Boie an Gleim, 19. Sept. 1770 (J. Pawel, Zeitschrift für deutsche Philologie 27, S. 508) u. ähnlich an Knebel am 29. Okt. d. J. (Knebels lit. Nachlaß hrsg. v. Varnhagen u. Mundt, Leipzig 1840, II, S. 85). In einem ausführlicheren Bericht Boies an s. Freund u. Landsmann Jessen über Herders Berufung nach Bückeburg u. dessen Aufenthalt in Göttingen heißt es u. a. «Ich habe einige Abende mit ihm zugebracht wo er sich selbst gelassen war — —» (L. L. Schücking, Euphorion VIII, S. 675).

Darmstädter Erlebnissen nicht in der Stimmung, Menschen zu sehen und zu begrüßen.¹⁾ Sobald Herder sich in Bückeburg eingelebt hat, gedenkt er an der Bibliothek zu Göttingen für seine Älteste Urkunde des Menschengeschlechts zu arbeiten. Anfang November hatte er sich bereits bei Boie für «ein paar Wochen» angemeldet und ihn gebeten, ihm eine Wohnung zu besorgen «so viel als möglich verborgen. Ich denke keinen zu besuchen, weil ich arbeiten will, und keinen kennen zu lernen (ich nehme etwa den einzigen Kästner aus) als die ich schon kenne.»²⁾ Doch muß er schon in der zweiten Hälfte des Monats schreiben: «Ich kann bis Ausgang dieses Jahrs gar nicht kömen. Ich habe schon von Fröling u. Sommer an auf Pyrmont u. Göttingen gedacht u. immer Amtshindernisse — jetzt wieder!»³⁾ Erst im Februar des folgenden Jahres kann der Konsistorialrat seine langgeplante Reise nach Göttingen antreten. Nur sieben Tage weilte er dort, ist jedoch sehr befriedigt von seinem Aufenthalt in der Universitätsstadt, sowohl was seine Studien angeht als auch den freundschaftlichen Verkehr, den er dort besonders im Hause des Philologen Heyne gefunden hat.⁴⁾

Wenn Herder jetzt Bürger nicht persönlich kennen lernte, so hat zweifellos Boie, der Herder zum Freunde gewinnt,⁵⁾ diesem von dem vielversprechenden Dichter

¹⁾ Vgl. R. Haym I, S. 458 f.

²⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl. Berlin. Das Datum: 9. Nov. 71. ist von Boies Hand geschrieben. Vgl. K. Weinhold, H. Chr. Boie, Halle 1868, S. 181, Anm. 2.

³⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl. Boie vermerkt: Erhalten den 23. Nov. 71.

⁴⁾ Vgl. Haym I, S. 484 ff., bes. Anm. S. 486.

⁵⁾ Boie an Knebel, 2. März 1772: «Ich habe acht der schönsten Tage gehabt. Herr Herder ist hier gewesen, und jeden Abend sind Herr Heyne, er und ich bei einander gewesen. Er ist mein Freund geworden...» (Knebels lit. Nachlaß II, S. 118). Eine ähnliche Mitteilung macht Boie zwei Tage später an Voß vgl. Weinhold, S. 181.

erzählt. Denn von nun an ist von Bürger in dem Briefwechsel zwischen Herder und Boie des öftern die Rede. Am 19. April 1772 schreibt Boie nach Bückeburg: «Herr Bürger ist zu meiner Großen Freude hier in der Nachbarschaft Amtmann geworden. Er wird sich zwar mit dummen Bauren und fast so dummen Edelleuten viel placken müssen, hat aber doch zu leben, und Zeit für Vergnügen und für die Musen.»¹⁾ Im Juli des Jahres wünscht Herder von Boie einen Abdruck von Bürgers Übersetzung des Pervigilium Veneris und bittet, den Verfasser von ihm zu grüßen.²⁾ Und in einem Briefe vier Wochen später äußert sich Herder zu Bürgers Amtmannsstelle von Altengleichen: «Grüßen sie Herrn Bürger von mir doch inständigst. Ich freue mich über sein Glück u. feyer Sie, daß Sie gar dazu haben mit beitragen können. Was muß das für eine süße Empfindung seyn die in der Welt nur gar zu selten ist.»³⁾ Daß Herder erst jetzt auf Boies Nachricht vom 19. April antwortet, ist nicht anzunehmen. Durch die Uslarschen Zwistigkeiten schob sich ja auch Bürgers Antritt des neuen Amtes hinaus, und erst am 1. Juli wurde er vereidigt. Wahrscheinlich hat Boie noch Näheres über Bürgers Kämpfe um sein «Richterstäbchen» nach Bückeburg geschrieben, und nach endgültigem Siege erfolgt von dort diese warme Ansprache. — Alle diese auf Bürger bezüglichen Stellen lassen recht wohl eine persönliche Bekanntschaft von Herder und Bürger annehmen, und wenn je, dann werden meines Erachtens sie sich jetzt Februar 1772 gegenüberstanden haben. Auf ein Zusammentreffen der beiden Dichter läßt sich auch eine Wendung in Herders Brief an Merck 1772 deuten: «... Bürger, der eben auch so ein Minneantlitz hat und

¹⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl.

²⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl. Boie hat das Datum hinzugefügt: den 11 Jul. 1772.

³⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl. Boie vermerkt: Empfangen den 9 Aug. 72.

Silberstimme als er singt.»¹⁾ — Von den Biographen Bürgers äußern sich nur Grisebach und Wurzbach zu unserer Frage. Grisebach möchte ein Begegnen der beiden Dichter Herbst 1770 oder Februar 1772 annehmen.²⁾ Sehr unbestimmt und oberflächlich schreibt Wurzbach: Bürger dürfte die persönliche Bekanntschaft Herders 1770 oder 1771 gemacht haben, in welchen Jahren letzterer wiederholt die Göttinger Bibliothek benutzte.³⁾

Noch einmal hält sich Herder in Göttingen auf und zwar im folgenden Jahr 1773 glegentlich seiner Reise von Darmstadt nach Bückeburg. Am 8. Mai verkündet Boie dem Freunde in Gelliehausen: «In vierzehn Tagen ist Herder hier — mit einer jungen Frau.»⁴⁾ Und am 10. antwortet Bürger: «Ich nehme noch ein Blatt, mein trauter Boie, weil ich noch nichts von Herdern gesagt und gefragt habe. Von wannen kömt er, und wohin fährt er? Wo hat er die schöne junge Frau her? Wird er lang in Göttingen bleiben? Und welchen Tag wird er ankommen? Gern möcht' ich ihm auch meinen Bonsdies machen. Herausbringen können sie ihn wohl nicht; es würde uns hier auch etwas embarrassiren. Aber wenn ich nur alsdann hineinkommen könnte! Was Sie dazu beitragen können, mich mit ihm zusammen zu bringen, das versäumen Sie ja nicht.»⁵⁾ Herder kommt auf seiner «Hochzeitsreise» durch Göttingen und verweilt in Heynes Gesellschaft, auch Cramer verbringt «einen ganzen seeligen Tag mit

¹⁾ Briefe an Merck hrsg. v. K. Wagner, Darmstadt 1835, S. 42. — Die «Silberstimme» Bürgers wird auch von Voß in einem Schreiben an Brückner vom 26. Okt. 1772 erwähnt. (Briefe v. J. H. Voß hrsg. v. Abraham Voß 1829, I, S. 94).

²⁾ A. a. O., S. 95 f.

³⁾ Wolfg. v. Wurzbach, G. A. Bürger, S. Leben u. s. Werke, Leipzig 1900, S. 49.

⁴⁾ Strodtmann I, S. 114.

⁵⁾ Strodtmann I, S. 116.

ihm.»¹⁾ Doch von einer Begegnung Bürgers mit Herder verlautet nichts, und sie wird auch nicht stattgefunden haben: bei der hohen Achtung, die Bürger jetzt Herder zollt und der Begeisterung, die bald dessen Blätter «Von deutscher Art und Kunst» in ihm hervorrufen, wäre das Vermeiden jeder Erwähnung dieses ersehnten Zusammen treffens unerklärlich.

Als Herder im Herbst 1776 von Bückeburg nach Weimar übersiedelt, bleibt er einen Tag in Hannover bei Boie und läßt durch diesen Bürger herzlich grüßen.²⁾ Und der Lenorensänger hofft, bald nach Weimar zu kommen, um sich mit Wieland, Goethe, Herder, Bertuch recht aus Herzensgrund zu freuen.³⁾ Besonders im Jahre 1778 wird die Reiselust nach der Ilm wieder rege, Bürger schreibt darüber an Goethe⁴⁾ und wiederholt an Bertuch.⁵⁾ Als endlich nach vielen Jahren die Weimarer Reise 1789⁶⁾ zustande kommt, weilt Herder in Italien.

Der einzige Brief Bürgers an Herder ist anlässlich

¹⁾ Cramer an Ebert, vgl. L. Krähe, C. Fr. Cramer bis zu seiner Amtsenthebung, Palaestra XLIV, S. 65.

²⁾ Strodtmann I, S. 340.

³⁾ Strodtmann I, S. 369.

⁴⁾ Strodtmann II, S. 260.

⁵⁾ L. Geiger, der Dichter der «Lenore» u. F. J. Bertuch, Vom Fels zum Meer 1884, Bd. I, S. 166 ff.

⁶⁾ Der Aufenthalt Bürgers in Weimar wird von G. Schaaffs (Modern Language Notes 1912, 27, S. 27) wohl treffend auf den 24./25. April datiert. — Am 24. April schreibt Caroline Herder an ihren Gatten, daß sie am Tage zuvor mit Goethe das Für und Wider von Herders abermaligem Ruf nach Göttingen besprochen habe. (Herders Reise nach Italien, s. Briefwechsel mit s. Gattin, hrsg. v. H. Düntzer u. F. G. Herder, Gießen 1859, S. 355 ff.). Das starke Interesse, das Goethe an dieser Berufung nahm, mag ihm bei Bürgers Besuch die Frage nach der Frequenz der Göttinger Universität aufgedrängt haben.

Ob Bürger auf seiner «Streiferey nach Gotha, Erfurt und Weimar» August-September 1786, von der er an A. Elderhorst (Strodtmann III S. 172) und an Fr. v. Mackenthun (K. Nutzhorn, Euphorion III. Erg.-Heft, S. 142 ff.) berichtet, sich in Weimar aufgehalten hat, ist nicht bekannt.

der Übersendung von Evans Old Ballads geschrieben. Diese Balladensammlung hatte Boie anfangs Juni 1777 Bürger gesandt;¹⁾ als Herder sie erwähnt, verspricht ihm Boie im September, er wolle ihm sein Exemplar von Bürger schicken lassen.²⁾ Bürger verfällt in sein «närrisches Aufgeschiebe», und nach manchem Hin- und Herschreiben³⁾ gehen endlich am 24. Januar 1778 die beiden Bände mit folgendem Begleitschreiben⁴⁾ an Herder ab:

¹⁾ Strodtmann II, S. 85, 87.

²⁾ Boie an Herder, 22. Sept. 1777: «Die zweyte Samlung von Old Ballads, von der Ihnen HE. Brandes gesagt, habe ich allein hier, aber Bürger hat sie jezt. Ich schreib ihm heute, sie Ihnen zuzuschicken.» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.)

³⁾ Boie an Bürger, 21. Sept. 1777 (Strodtmann II, S. 133).

Bürger an Boie, 29. Sept. (Strodtmann II, S. 147).

Boie an Herder, 30. Okt.: «Die Kiämpe Viisen schicke ich an unsern Heyne, und bitte sie Ihnen, nebst Evans Specimen of Welsch poetry und den old Ballads, die Bürger ihm ausliefern soll, zuzusenden.» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.)

Boie an Bürger, 31. Okt. (Strodtmann II, S. 171).

Bürger an Boie, 2. Nov. (Strodtmann II, S. 176).

Herder an Boie, 28. Nov.: Er habe die Bücher bekommen, aber nicht die Balladensammlung, «indeß wünschte ich die old Ballads sehr.» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.)

Boie an Herder, 10. Dez.: «...mit dem Bürger werd ich arg zanken, daß er nicht besser Wort gehalten. Sie sollen die Old Ballads gewiß bekommen und bald.» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.)

Boie an Bürger, 19. Dez. (Strodtmann II, S. 196).

Bürger an Boie, 29. Dez. (Strodtmann II, S. 198).

Am 26. Jan. 1778 fragt Boie Bürger in einer Nachschrift, die bei Strodtmann fehlt: «Hast Du die Ballads weggeschickt?» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.) und noch am 19. Februar wiederholt er die Frage (Strodtmann II, S. 234), auf die Bürger am 26. Febr. schreibt: «Die Old Ballads sind längst fort an Herdern.» (Strodtmann II, S. 237).

⁴⁾ Vgl. Von und an Herder, Ungedruckte Briefe Herders hrsg. v. H. Düntzer u. F. G. Herder, Leipzig 1861, III, S. 288 f. — Mir liegt aus der Königl. Bibl. zu Berlin eine Abschrift des Briefes vor, die Abweichungen von Düntzers Druck in Bezug auf Satzzeichen, Schreibweise und Wortlaut zeigt. Der Nachsatz, der bei Düntzer fehlt, wird sich auf den Brief an Bertuch beziehen, den Bürger am gleichen Tage schreibt, vgl. Geiger, a. a. O., S. 166.

Hochwürdiger Herr
Hochzuverehrender Herr General Superintendent

Schon längst soll ich Euer Hochwürden Evans old Ballads zusenden und muß tausendmal meines verzugs- halber um Verzeihung bitten. Immer mit dem Vorsatz, sie noch einen oder zwei Tage zu brauchen, bald aber durch Unlust, bald durch andere Geschäfte abgehalten, lies ich einen Posttag nach dem andern vorbeystreichen, und endlich — ist doch aus dem Brauchen nichts geworden. — Sie werden in dieser Sammlung der reichen Goldadern so viele nicht, wie in Percy's Reliques finden. Gar vieles darin ist kraftlose Nachmacherei und regt sich bey weitem nicht mit der Fülle des Naturlebens, wie es sollte.

Ich freue mich Ihres wahren Glaubens in der Dicht- kunst, mit der ganzen Herzlichkeit eines Mitgenossen. Ich freue mich der Salbung, womit sie ihn schon den Heiden Apolls und Braga's gepredigt haben und noch predigen werden. Vielleicht lege auch ich in der Vorrede zu meinen Gedichten hierüber mein Glaubensbekenntnis öffentlich ab, und suche, wo möglich, den durchlöchernten Boden des klassischen Faßes, das nirgends Wasser hält, vollends einzuschlagen. Die leidige Quisquilien-Gelahr- heit hat unsere ganze Poesie verdorben, hat die eigenen ursprünglichen Wurzeln ausgerottet, oder erstickt, und an deren Stelle fremdes ungedeihliches Gewächs gepflanzt. Unsere meisten Gedichte gehören in Kunstkaßern und Aktenschränken, daß die kindischen Gelehrten damit spielen. O wie viel gehört noch dazu, ehe unsere Poesie der Ruhm mit Recht krönt, dessen wir unverschämte selbstgenügsame Schulfüchse uns bisher in unserm Dünkel nur anmaßen! — Weñ Sie, mein verehrungswürdiger vaterländischer Wahrheitsforscher, einmal Zeit und Lust haben sollten, mich mit einem Briefe zu erfreuen, so schreiben Sie mir mit davon: daß jedes Volk auf Erden seine eigene Poetik habe und haben müsse. Versteht

sich, hauptsächlich in der Anwendung. Absonderlich aber schreiben Sie mir von der großen ewigen Wahrheit: daß alle Poesie, insofern man sie mit dem Nahmen irgend einer Nation benennt, für diese Nation popular seyn müsse, und daß alle fremde antiquarische klassische Nach- macherey Nürnberger Tand sey.

Ich bin mit der wärmsten Verehrung
Ew Hochwürden

Wöllmershausen
d. 24 Jan. 1778

gehorsamer Diener
G. A. Bürger.

Dürft' ich um Besorgung der Einl. an den HE Rath Bertuch bitten?

Ein Antwortschreiben Herders liegt nicht vor, dürfte auch wohl nicht erfolgt sein. Gegen Ende der siebziger Jahre scheinen die kargen persönlichen Beziehungen zwischen unsern beiden Dichtern sich ganz gelöst zu haben.

In seiner Rezension von Althofs Nekrolog auf Bürger, die für die Erfurter Gelehrte Zeitung bestimmt war, doch erst aus dem Nachlaß veröffentlicht wurde, spricht Herder sich streng über Bürger aus, doch nicht ohne Teilnahme und nicht ohne Bemühen, Verständnis für den Dichter in seiner Umgebung zu gewinnen. Die traurigen Lebensnachrichten, vom Arzt und Freunde Bürgers treu, aber schonend gegeben, sind Herder für jeden studieren- den Jüngling ein warnendes Beispiel, das zeigt, wie «ein Mann von edlen Anlagen des Geistes und Herzens» nicht wurde, was er hätte sein können. Gleich Schiller, der am Werk und an der Persönlichkeit Bürgers die sittliche Reife vermißt, urteilt Herder über Bürger: «Er lernte vieles, nur nicht sich selbst bezwingen, anhaltend aus- dauern, Maaß und Zweck seiner Bestimmung kennen; er ward also nie sein selbst mächtig.» Die Ursache von dem ziel- und haltlosen Dichterleben sieht Herder in

der Ungebundenheit und Willkür an den Universitäten, mit denen Bürger zu seinem Unglück zu lange in Verbindung blieb. Herder vergleicht Bürger mit dem großen Petrarka, der in jungen Jahren manches mit unserm Dichter gemein hatte; dem italienischen Dichter «kam seine Nation, seine Zeit zu Hülfe; sie hoben ihn und halfen ihm auf. Dem armen Bürger half nichts auf, und zuletzt war ihm nicht aufzuhelfen.» Allen, die dem Unglücklichen gutmütig die Hand gereicht, spendet Herder anerkennend Dank und möchte ein Wehe ausrufen über jene, die ihm den Weg der Errettung verrannt.¹⁾

¹⁾ Herders Sämtliche Werke hrsg. v. B. Suphan, Berlin 1880 ff. XX. Bd., S. 377—379.

Die literarischen Beziehungen Bürgers zu Herder.

I. Bürger als Dichter.

Der Name Herder findet sich bei Bürger in dessen erster Prosaabhandlung: «Etwas über eine deutsche Übersetzung des Homer»,¹⁾ der Probeschrift, die der Göttinger Student Februar 1769 seinem Gesuch um Aufnahme in die Deutsche Gesellschaft beifügt. Der wenig ältere Rigaer Schriftsteller hatte bereits durch seine Fragmente: «Über die neuere deutsche Litteratur» die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und einen Sturm des Beifalls und des Widerspruches hervorgerufen. Bürger, in Göttingen bei der juristischen Fakultät eingeschrieben, doch sehr den schönen Wissenschaften zugetan, kennt natürlich den originellen, frühgenannten Autor. Er erwähnt ihn auch im Epilog seiner Schrift, doch nur um hervorzuheben, daß er die jüngst erschienenen Kritischen Wälder des großen Herder, die auch von einer Homerübersetzung handeln sollten, nicht gelesen habe und somit unabhängig und selbständig spreche. Die um zwei Jahre jüngere Schrift: «Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer» fußt zum großen Teil auf Herders Fragmenten und Kritischen Wäldern. Die Anregungen, welche diese Herderschen Schriften Bürger geboten, treten — abgesehen von seiner Übersetzertätigkeit — erst später offensichtlich zutage, einige Jahre später,

¹⁾ Bürgers Prosawerke und Übersetzungen werden zitiert nach der Ausgabe von W. v. Wurzbach, Bürgers sämtliche Werke, Leipzig [1902]; seine Gedichte nach E. Consentius, a. a. O.

als sie der mächtige Weckruf Herders aus seinen fliegenden Blättern: Von deutscher Art und Kunst, diesem Manifest der literarischen Revolution, unterstützt hat. Der Aufsatz «Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker» gibt zum erstenmal zusammenhängend¹⁾ Herders Begeisterung für die Volkspoesie Ausdruck. Dem Ergrübelten und Erkünstelten tritt das Urwüchsige, Natürliche gegenüber, der unselbständigen Nachahmung, den regelrichtigen Kunstübungen und «toten Letternversen» die aus unmittelbarem Anschauen, aus gegenwärtiger Begeisterung der Sinne und Einbildung hervorbrechende Dichtung voll Bewegung und Leben. Je wilder, d. i. je lebendiger, je freiwirkender ein Volk ist, desto wilder, d. i. desto lebendiger, freier, sinnlicher, lyrisch handelnder müssen auch, wenn es Lieder hat, seine Lieder sein (Suphan V, 164). Die kunstlose Unbefangenheit und freie Sicherheit der alten Lieder ist fast gänzlich verloren, die Kunst hat die Natur ausgelöscht. Die Dichtkunst, die die stürmendste, sicherste Tochter der menschlichen Seele sein sollte, ward die ungewißeste, lahmste, wankendste: die Gedichte fein oft korrigierte Knaben- und Schulexerzitien (V, 183). Ossian, die Lieder der Wilden, der Skalden, Romanzen, Provinzialgedichte könnten uns auf bessern Weg bringen, wenn wir auch hier nur mehr als Form, als Einkleidung, als Sprache lernen wollten (V, 203). Der Quell dieser Naturpoesie ist nicht versiegt. Auch bei uns gibt es solche Volkslieder, Provinziallieder, Bauerlieder auf Straßen und Gassen und Fischmärkten; wer ist's, der sie sammle (V, 189)? — Andeutend, abgebrochen, sprunghaft ist Herders Abhandlung, als wolle sie das Lebendige und Improvisierte, die kühnen Sprünge und Würfe der Dichtung nachahmen, von der sie redet, und ist eben

¹⁾ Schon 1767 hatte Herder in seinen Fragmenten auf das Volkslied hingewiesen (Suphan I, S. 266). Überhaupt konnte die ganze Tendenz dieser Schrift der Wertschätzung des Volksliedes nur förderlich sein.

in dieser kunstlosen Form eindringlich und zündend. — In enger Beziehung zu den Betrachtungen über das Volkslied und die Naturpoesie steht der andere Aufsatz Herders, die bewundernswerte historisch-genetische Ausdeutung Shakespeares. Der Gegensatz von Zwang und Konvention gegen Freiheit und Genialität tritt hier hervor in dem Kontrast der französischen Tragödie gegenüber dem griechischen und dem Shakespeareschen Trauerspiel. Dort lebloses Nachbild, «Puppe des griechischen Theaters», hier freie Schöpfung, Natur, zwar durch Entstehungsart, Nation usw. grundverschieden: bei den Griechen aus dem Chorgesang «vervielfältigte» Handlung, bei Shakespeare ein aus bunter, überreicher Geschichte vereinfachtes Ganzes voll Bewegung und Leidenschaft, ein Große habendes Ereignis (événement) einer Weltbegebenheit, eines menschlichen Schicksals (V, 219, 231). Natur ist bei den Griechen wie bei Shakespeare «Thon, Thema, Lehrmeisterin.»

Anfang Mai 1773 verkündet Boie dem Freund in Gelliehausen: «Herrliche fliegende Blätter sind in Hamburg herausgekommen über deutsche Art und Kunst. So bald als ich sie habe, und gelesen habe, sollen Sie sie auch bekommen.»¹⁾ Und sechs Wochen später tönt der Jubelruf zurück: «O Boie, Boie welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann wie Herder, eben das von der Lyric des Volks und mithin der Natur deutlicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte.»²⁾ Einen gleich mächtigen Widerhall haben Herders dithyrambische Worte abgesehen von Goethe, der hierin den Nachklang der Straßburger Gespräche vernehmen mußte, bei keinem Zeitgenossen gefunden. Dieser harmonisch einstimmende Klang bei Bürger wäre unmöglich gewesen, wenn nicht verwandte

¹⁾ Strodtmann I, S. 113.

²⁾ Strodtmann I, S. 122.

Töne in ihm geschlummert hätten. Wie Herder, so sucht auch der Halberstädter Dichter in früher bescheidener Jugend Erholung und Genuß in der Bibellektüre, findet Geschmack an dem einfachen, naiven Ton der Kirchenlieder und geht den Spuren des Volksgesanges nach. Es waren bei Bürger unbewußte, ungepflegte Triebe, die jetzt durch einen Größeren geweckt, gleich edle Frucht ansetzen: er schafft in den folgenden Monaten seine unsterbliche Lenore, hoffend, sie werde «Herders Lehre einigermaßen entsprechen.» Sobald er sich mit Herder kongenial gefühlt hat, findet er keinen Geschmack mehr an seiner Übersetzung des «Pervigilium Veneris», des anakreontischen Liebesgesangs. «Der Ton dieses Stücks ist mir schon so fremd geworden, tönt mir schon so weit hinten in der Ferne, und so dunkel, daß ich kaum noch drüber urtheilen und entscheiden kann. — Der, den Herder auferweckt hat, der schon lang auch in meiner Seele auftönte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen, oder ich bin in meinem Elemente.»¹⁾ — Ein zweiter mächtiger Ansporn ist ihm in dieser Zeit eine Dichtung, die ihn als das Werk eines deutschen Shakespeare und als Verkörperung von Herders Lehre anspricht: Goethes Götz. Hier findet Bürger, — vergleiche den enthusiastischen Brief an Boie vom 8. Juli,²⁾ — was Herder gefordert: Ursprünglichkeit, Lebendigkeit und Anschaulichkeit der «Wilden». «Gott! Gott wie lebendig, wie Shakespearisch!» ruft er aus. «Edel und frey, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden Regeln Codex unter die Füße und stellt

¹⁾ Strodtmann I, S. 122. — Zu Bürgers begeisterter Aufnahme von Herders fliegenden Blättern schreibt Boie am 28. Juni nach Gelliehausen: «Ich freue mich nicht wenig, daß Sie so von Herders Buch durchdrungen sind. That ich nun nicht wol, daß ich Sie zwang es zu kaufen?» Dann fragt er, wann Lenore fertig sei, in acht Tagen wolle er zu Herder reisen, dann müsse er diesem die Ballade doch zeigen (Strodtmann I, S. 128 f.).

²⁾ Strodtmann I, S. 129 f.

uns ein ganzes evenement (conf. Herder!)¹⁾ mit Leben und Odem bis in seine kleinsten Adern befehlt, vor Augen. Seine Lenore solle in ihrer Art nichts weniger werden, als was dieser Götz in seiner ist. «Frey! Frey! Keinem unterthan, als der Natur.» Nach Vollendung seiner Ballade verlangt es den Dichter, das Urteil seiner großen unmittelbaren Anreger zu hören, so schreibt er Ende Oktober an Boie, daß er hauptsächlich auf Goethes und Herders Urteil begierig sei,²⁾ und ungeduldig fragt er am 4. November: «Noch kein weiteres Urteil? Etwa von Herder?»³⁾ — In der Folgezeit kehren in Bürgers Briefen Reminiscenzen und Gedanken aus den fliegenden Blättern häufig wieder. So verrät sich der Schüler Herders in der Betonung von Bewegung in der Dichtung: «Und wenn Bewegung da ist, was verliert man dann an dem Wohl laut?»⁴⁾ Der Erfolg der Lenore ist ihm «Bürge dafür, daß Bewegung drinnen ist.» Und im Banne der Ossianbriefe urteilt er ferner von dieser Ballade, sie müsse «Natur und Deutlichkeit genug für das Volk» haben, da sie «gleich ohngeachtet der Sprünge und des abwechselnden Dialogs ganz verstanden» werde.⁵⁾ Offenbar auf Herders Einfluß ist es zurückzuführen, wenn Bürger Herbst 1775 eine Sammlung der Volkslieder plant und sein Enthusiasmus für die Volkspoesie immer höher steigt.⁶⁾ Diesem Enthusiasmus gibt er 1776 in derbfrischer, zum Teil überschwänglicher Art Ausdruck in seinem «Herzensausguß über Volks-Poesie».

¹⁾ Vgl. oben S. 15. Bei Strodtmann (I, S. 129) fehlt der Hinweis auf Herder; Schüddekopf (Euphorion 3. Erg.-Heft S. 103) machte darauf aufmerksam.

²⁾ Strodtmann I, S. 168.

³⁾ Strodtmann I, S. 170. Zu Herders Urteil über die Lenore vgl. unten S. 57 f. Auf Bürgers Fragen antwortet Boie am 10. Nov., Herder habe nur allgemein vom Almanach geschrieben (Strodtmann I, S. 174).

⁴⁾ Strodtmann I, S. 134.

⁵⁾ Strodtmann I, S. 163.

⁶⁾ Strodtmann I, S. 240.

Der Aufsatz, im Mai-Heft des Deutschen Museums veröffentlicht, stellt im wesentlichen Gedanken Herders in Bürgers Sprache dar. Einleitend polemisiert Daniel Wunderlich — unter diesem Namen verbirgt sich Bürger — gegen die Quisquiliengelahrtheit der Deutschen, die schier aller Völker Sprachen reden können, fremde Phantasien und Empfindungen einholen und doch nur totes Kapital in der aufgehäuften Gelehrsamkeit besitzen, die es verschuldet habe, daß die Poesie sich nicht des allgemeinen Eingangs in Ohren und Herzen rühmen könne (Wurzbach III, 7 f.). So hatte auch Herder über die gelehrte Verbildung unserer Zeit geklagt, die Sinn und Empfänglichkeit für wahre Dichtung erstickt habe (Suphan V, 182 f.). Mit Herder (S. V, 189) fordert Bürger zur Sammlung der alten nationalen Lieder unter Bauern, Hirten, Handwerkern u. s. w. auf und schätzt in diesen alten Überresten eine reiche Fundgrube für einsichtsvolle Kunst (W. III, 12). Die großen Epen der Alten bestehen nach Bürger aus Balladen, Romanzen, Volksliedern (W. III, 11). Herder nennt sie Impromptus, Rhapsodien, Lieder (S. V, 182). Und beide vertreten die kühne Ansicht, daß die größten Dichter aller Zeiten und Nationen Volksdichter gewesen seien, Bürger erwähnt Homer, Ossian, Shakespeare, Ariost, Spenser (W. III, 11), zu denen Herder später in der Vorrede zur zweiten Volksliedersammlung u. a. Hesiod, Orpheus, Pindar, Dante zählt (S. XXV, 313 ff.). Herder hatte im Ossianaufsatz immer wieder die dramatische Lebendigkeit, die glücklichen Würfe und kühnen Sprünge der alten Lieder hervorgehoben; ganz im Sinne Herders beklagt Bürger, auf die Nacheiferer Gleims deutend, die Romanzendichtung der Zeit als eine poetische Spielerei, da rege sich kein Leben, kein Odem, da sei kein glücklicher Wurf, kein kühner Sprung (W. III, 11).¹⁾

¹⁾ An den alten Liedern schätzt Bürger das «magisch rostige Colorit» (Wurzbach III, S. 10, vgl. auch Strodtmann I, S. 239). Ähnlich wünscht Herder in der Vorrede zur Volksliedersammlung

— Die eigene Richtung Bürgers in dieser Abhandlung gibt sich kund in der scharfen Betonung von Volksmäßigkeit für die ganze Poesie, das Volkslied allein sei Vorbild und Maßstab für den Vortrag der Ballade und Romanze oder der lyrischen und episch-lyrischen Dichtart (W. III, 9 f.).

Nach Raspe und Herder hatte Bürger abermals öffentlich nach einem deutschen Percy verlangt und zur Sammlung der einheimischen Volkslieder aufgefordert. So manch warmes, verständnisvolles Wort war dieser Dichtungsart gesprochen worden, und seltsamerweise wird die stolze Reihe unserer Sammlungen von Volksliedern durch eine Parodie auf sie eröffnet. Nicolais «feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr liblicherr Volkslieder, lustigerr Reyen vnnndt kleglicherr Mordgeschichte ... von Danyel Seuberlich» wurde herausgegeben, um durch Darstellung von echten, schönen Liedern, untermischt mit niedrigen und gemeinen, dem übermäßigen Geschwätz von Volksliedern» Einhalt zu tun und die «tölpische Schwärmerie» lächerlich zu machen. Schon andere Stimmen waren gegen die übertriebene Begeisterung für das Volkslied laut geworden. Nicolai selbst hatte schon früher in Briefen und einzelnen öffentlichen Bemerkungen seinen Unmut kundgegeben. Jetzt wird ihm Bürgers agitatorischer «Herzensausguß» Veranlassung, zu einem kräftigen Schlage auszuholen. Nach rascher Arbeit erscheint noch im Herbst 1776 das erste Bändchen seiner Literatursatire, dem ein zweites zur Ostermesse 1778 folgt. Die in parodistischer Sprache des 16. Jahrhunderts geschriebenen Vorreden wenden sich in der Hauptsache gegen Daniel Wunderlich und treffen in und neben diesem auch den größeren Vorgänger in der theoretischen Behandlung der Volkslieder-

1774 in einer Stelle, die nicht in die spätere Überarbeitung aufgenommen wurde und unveröffentlicht blieb, daß den alten Stücken der «heilige Rost und Moder bleibe». (Suphan XXV, S. 12).

frage: Herder. Ihm sowohl wie Bürger gilt es, wenn der Parodist sagt: Es ist verlorene Mühe, wenn ihr den Volksliedern ablernen wollt. Ihr werdet doch den rechten Ton nicht treffen. «Entweder bleibt furnembe vnnndt gelarte Leutte, dychtet vnnndt schreybt denn in Gottes-Namen, fur furnembe vnnndt gelarte Leutt, wi sichs geburt; oder werdet Handwerckspurschen vnnndt Kesselflicker, sonst konnt jr fur Handwerckspurschen vnnndt Kesselflicker fast nicht schreiben vnnndt dychten.» — Oder wenn es heißt, es wäre sicher gut, Volkslieder zu sammeln und zu drucken aber nur für das Volk selbst, für Spinnstuben und für Bänkelsänger. — Seuberlichs satirische Bemerkungen gegen Wunderlichs Meinung, daß die großen Epen: Fingal und Temora, Ilias und Odyssee, Feenkönigin u. s. w. Volkslieder gewesen seien, konnten auch bei Herder Anlaß gefunden haben. Auf den Verfasser des Ossianaufsatzes besonders deuten die Spöttereien über die «almodischen Genammsel» Wurf und Sprung; auf Herders Idee von der organischen Produktion zielt die ironische Behauptung, «dz Poeterey wie'n Piltz aus feuchtem Balcken, vngeseet vnnndt vnverlangt, aus innerm Drang hervorschwellen muß», und wenn Seuberlich in der Gegenüberstellung von Dichter und Schuster aus der Poeterey die Versmackerkunst hervorgehen läßt, wie aus der Schusterey die Schumacherkunst sich gebildet habe, so hat er vor allem, was Kircher¹⁾ zuerst hervorhebt, Herder im Auge, nach dessen Anschauung eben die Kunstpoesie aus der Naturpoesie sich entwickelt hat.²⁾

Der Almanach verleugnete seine gehässige, bornierte Absicht nicht, immerhin barg er unter Unrat auch Körnchen von Wert. Bürger, äußerlich der Hauptangegriffene, hatte Danyel Seuberlich eine Rache zgedacht, die des

¹⁾ A. a. O., S. 45 f.

²⁾ Vgl. Suphan II, S. 81; He lers Lebensbild hrsg. v. E. G. v. Herder, Erlangen 1846 I, 3. Abt. 1, S. 73, 79.

Beifalls aller Edlen wert sein sollte.¹⁾ Doch nur einige polemische Stellen in dem Schwank Europa treten öffentlich hervor. Die Rachepläne scheinen schon im Winter 1776/77 über das Interesse an der Macbeth-Übertragung in Vergessenheit geraten zu sein. Nachhaltiger wirken die Invektiven des Berliners auf Herder. Zwar gibt er unbeirrt Ende 1777 in dem Aufsatz «Von Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst» sein «Programm» zu seiner Volksliederausgabe an die Öffentlichkeit,²⁾ doch zu der Sammlung selbst hat ihm der Antipoet durch sein plumpes Machwerk die frische Kraft, jede Unbefangenheit und Schaffenslust genommen. Eine seiner Hauptrücksichten bei der Ausgabe der Lieder ist, wie er an Gleim schreibt, den Nicolais und Consorten nichts zu schmähen zu geben und also, insonderheit mit den deutschen Stücken, leise zu gehen.³⁾ Sein eigenstes Werk ist ihm verleidet. Er nennt es selbst gegen Lessing «ein confusum chaos mehr ein Auswurf des Unmuths, als Sammlung, Werk.»⁴⁾

Der Aufsatz über die Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst bringt in etwas gedämpfter Tonart und gekürzter Form die Vorreden zu den gesammelten Volksliedern, die 1774 bereits in die Druckerei gewandert, dann aber in empfindlicher Sorge vor drohenden Stößen zurückgezogen worden waren. Der Ruf nach Deutschheit durchdringt die Abhandlung, der nationale Ehrgeiz wird durch den Hinweis auf den Vorsprung der englischen Dichtung geweckt. Herder fordert trotz Nicolai

¹⁾ Strodtmann I, S. 351.

²⁾ Die Herausgabe dieser Abhandlung war schon vor dem Erscheinen des Almanachs geplant. Boie schreibt am 26. Sept. 1776 an Bürger: «Ich hoff ihn [Herder] bewegt zu haben, daß er die Fragmente seiner Untersuchungen über's Volkslied, die nun kein Buch werden sollen, ins Mus[eum] gibt.» (Strodtmann I, S. 340 f.)

³⁾ Düntzer, Von und an Herder I, S. 51.

⁴⁾ Lessings Werke hrsg. v. Lachmann-Muncker XXI, S. 239.

eindringlich zum Sammeln der älteren einheimischen Lieder auf und mahnt zu ihrem lebendigeren Erfassen zur Erforschung von Volkssagen und -sitten. Seuberlichs Almanach nennt er eine öffentlich aufgetragene Schüssel voll Schlamm, die der Nation die Lust zu etwas Besserem verderben solle. Dann tritt er rückhaltlos für Bürger und sein Trachten nach volkstümlicher Dichtung ein. Nach beredten Worten über den zwar einfältigen, doch starken, rührenden, wahren Ton der alten Lieder und ihrer allgemeinen Wirkung auf das Volk feiert er Bürger als den Dichter, «der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennt.» Wenn dieser «uns einst einen deutschen Helden- oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und staunen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Accente und bei allen Völkern ist Epopee und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden.»¹⁾

Erst Anfang des Jahres 1778 kommt Bürger dazu, sein Urteil über diese Herdersche Schrift, auf die Boie ihn bereits Ende Oktober 1777 aufmerksam gemacht hatte,²⁾ zu äußern: «Um den Verfasser der Abhandlung von Ähnlichkeit u. s. w. würde ich dich unter andern

¹⁾ Suphan IX, S. 531. — Boie an Herder, 22. Sept. 1777: «Mich freut's, daß Sie in Ihrer Abhandlung Bürgern so Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Samlung [Gedichtausgabe 1778] enthält nicht wenig vortreffliches, das Sie gar nicht kennen. Können Sie ihm durch Ihre Freunde in Preußen u. Liefland nicht seine Subskription fördern helfen? Wir kennen beyde da Niemand.» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.) Herder scheint zusagend geantwortet zu haben. Am 3. Nov. schreibt Boie an Bürger, Herder bemühe sich für ihn in Sachen der Subskription in «Liefland, Kurland, Preußen» (Strodtmann II, S. 181). Doch verlautet später nichts von tatsächlich erfolgten Bemühungen. Selbst Herders Name findet sich nicht in Bürgers Subskribentenliste, weder 1778 noch zu seiner zweiten Gedichtsammlung 1789.

²⁾ Strodtmann II, S. 172.

Umständen längst befragt haben.¹⁾ Das Stück ist un-
gemein rund geschrieben und vollkōmen nach meinem
Sinne. Wie hab ich mich gefreut, daß der klassischen
Schulfüchserey so treflich der Pelz gewaschen und so
richtig auf das wahre Wesen der Poesie losgesteuert ist!
Nicht gerade deswegen, weil der Verfasser meiner so sehr
in Ehren gedacht hat, wiewohl es einem Biedermanne
keineswegs zu verargen ist, wenn ihn ein gescheidter
Mann lobt. Es ist gut daß dergleichen Vorbereitungen
vorangehen, denn geliebt es Gott! denke ich in dem Pro-
dromus vor meinen Gedichten dem Fasse vollends, mit
großem Geprassel, den leidigen durchlöcherten Boden,
der nirgends Wasser hält, einzustoßen. Das soll eine Nieder-
lage seyn in das Archiv meines Zeitalters, für die Nachwelt,
ohnbekümmert um den Ab- oder Beyfall meiner Zeitge-
nossen.»²⁾ — Bürger errät seltsamerweise den Verfasser
der Schrift nicht, er möchte sie Boie zuschreiben. Dieser
klärt ihn am 15. Januar auf, daß Herder der Autor sei,
jetzt werde ihm sein Lōbchen noch wichtiger sein.³⁾ —
Einige Tage später, am 24. des Monats schickt Bürger
die Old Ballads an Herder ab⁴⁾ und tritt in dem beifol-
genden Schreiben dem großen Kenner der Volkspoesie,
mit dem er sich gleichen Glaubens und Strebens fühlt,
mit der «ganzen Herzlichkeit eines Mitgenossen» entgegen.
Er wiederholt die auch von Herder öfter ausgesprochene
Klage über die Stubengelehrsamkeit und Letternkultur
der Zeit, gibt seiner Freude Ausdruck über Herders Vor-
gehen gegen die «klassische» Dichtung und sagt ihr für
seine Vorrede zu seiner Gedichtsammlung gleichfalls
Fehde an. Zum Schluß ersucht er den genialen Volks-
liedinterpreten über volksmäßige Poesie ihm zu schreiben.

¹⁾ Der Verlust s. einzigen Kindes Antoinette am 12. Dez. hatte
Bürger sehr ergriffen.

²⁾ Strodtmann II, S. 203.

³⁾ Strodtmann II, S. 209.

⁴⁾ Vgl. oben S. 9 ff.

— Bürgers Kampfstimmung gegen die klassische Dichtung, die sich besonders in dieser Zeit zeigt,¹⁾ hat offenbar durch Herders Abhandlung im Deutschen Museum neue Anregung gefunden. Herder spricht hier von den «überfüllten, satten, klassischen Deutschen, der klassischen, sylbenzählenden Litteratur, unsern geschmackvollen, klassischen Kunstrichtern» u. s. w. Unsere klassische Literatur ist ihm ein «Paradiesvogel, so bunt, so artig, ganz Flug, ganz Höhe und — ohne Fuß auf die deutsche Erde.» — Herders Worte, die übrigens an Daniel Wunderlichs Thesen anklingen: «Und doch bleibts immer und ewig, daß der Theil von Litteratur, der sich aufs Volk beziehet, volksmäßig seyn muß, oder er ist klassische Luftblase», kehren in Bürgers Brief an Herder in der Wendung wieder: Schreiben Sie mir «von der großen ewigen Wahrheit: daß alle Poesie, insofern man sie mit dem Nahmen irgend einer Nation benennt, für diese Nation popular seyn müsse». Und diese «große ewige Wahrheit» bezeichnet Bürger als Quintessenz der Einleitung zu seiner Gedichtsammlung, er schreibt am 9. März an Boie: «Meine Vorrede handelt den Saz ab: daß alle Poesie, insofern sie den Nahmen nach einem Volk führet, volksmäßig seyn müsse.»²⁾ In der Abhandlung selbst nennt er die ganz allgemeine Forderung: «Alle darstellende Bildneri kann und soll volksmäßig sein», die Achse seiner Poetik. — Bürgers Volksbegriff, «die meisten aus allen Klassen», wie ihn schon D. Wunderlich formuliert hatte, wird in diesem poetischen Glaubensbekenntnis 1778 durch eine Bestimmung ergänzt, die jede Identifizierung von Volk und Pöbel entschieden abweist. Ebenso wird in dem

¹⁾ Zu den erwähnten Briefen Bürgers an Boie u. an Herder vgl. das Schreiben an Goeckingk vom 29. Jan. (Vierteljahrschrift f. Litt.-Gesch. III, S. 108). Schon 1775 hatte Bürger im Übereifer für die Volkspoesie ausgerufen: «Vor den Classischen Dichtarten fängt mir bald an zu ekeln.» (Strodtmann I, S. 240).

²⁾ Strodtmann II, S. 245.

Fragment über die Popularität der Poesie¹⁾ und in der Vorrede zur zweiten Gedichtausgabe 1789 hervorgehoben: «Unter Volk verstehe ich nicht Pöbel, — Volk! nicht Pöbel!» — Die Veranlassung zu diesen nachdrucksvollen Erklärungen wird wohl in Nicolais Almanach zu suchen sein, dessen Tendenz trefflich durch Lessings Wort charakterisiert wird, der ganze Spaß komme doch nur auf Vermengung von Volk und Pöbel an.²⁾ Zweifellos betont auch Herder Seuberlich gegenüber in seiner Vorrede zu den Volksliedern, die noch manchen Seitenblick auf den Parodisten wirft: «Volk heißt nicht, der Pöbel auf den Gassen.»

Im gleichen Jahre mit Bürgers Gedichten erscheint der erste Teil der Volkslieder. Boie, der den Druck und die Herausgabe der Herderschen Sammlung besorgt, erstattet Bürger, der sie sehnlichst erwartet, getreu Bericht: er verheißt ihm Stücke, an denen er seine Freude haben werde,³⁾ es würde schwerlich ihm eines nicht gefallen,⁴⁾ er macht ihn besonders auf die englischen Gedichte: Der Knabe mit dem Mantel und König Esthmer aufmerksam⁵⁾ und läßt, da er das Manuskript nicht aus der Hand geben darf, ihm einzelne Proben in Abschrift zukommen, so das litauische Lied: Die kranke Braut und das deutsche: Wenn ich ein Vöglein wär.⁶⁾ — Bürger schreibt wiederholt, daß er auf die Volkslieder sehr begierig sei,⁷⁾ er könne seine Erwartung kaum beschreiben u. s. w. Er hofft, noch vor Ende des Jahres 1777 Boie in Hannover

¹⁾ Für die Entstehungszeit dieses aus dem Nachlaß edierten Torsos wird von Kaiser (Euph. VIII, S. 643 ff.) das Jahr 1778 angegeben, Janentzky (S. 29), vorsichtiger, bezeichnet dieses Jahr als terminus a quo.

²⁾ Lachmann-Muncker XVIII, S. 251.

³⁾ Strodtmann II, S. 133, 201.

⁴⁾ Strodtmann II, S. 209.

⁵⁾ Strodtmann II, S. 252.

⁶⁾ Strodtmann II, S. 154, 210.

⁷⁾ Strodtmann II, S. 147, 238.

besuchen zu können, um dort die Manuskripte einzusehen.¹⁾ Das litauische Daino hat ganz seinen Beifall, er meint, wenn alle Stücke so vortrefflich wären, so würde die Sammlung der Percy's nicht nachstehen.²⁾ Im April sendet Boie sub rosa die ersten Bogen der Volkslieder an Bürger.³⁾ Dieser schickt sie mit einer Idylle von Voß am Ende des Monats zurück und bemerkt lakonisch: «Beide haben mir unendliche Freude gemacht. Ein andermal mehr davon.»⁴⁾ Am 31. Mai geht der erste Teil der gedruckten Lieder nach Wöllmershausen ab.⁵⁾ Drei Wochen später mahnt Boie den Freund: «Ein Wort hättest Du auch von den Volksliedern wol schreiben können. Erhalten hast Du sie doch?»⁶⁾ — Auch über den zweiten Teil der Sammlung, die Boie am 22. August 1779 abschickt,⁷⁾ liegt keine schriftliche Aussprache Bürgers vor. Boie schreibt an Herder am 20. Juni 1779: «Nun noch ein Wort von Ihrem zweiten Bande selbst... Mit warmem Herzen danke ich Ihnen für so manches herzliche Lied, das Sie mich kennen lehrten, oder wieder genießen ließen. Die Vorrede habe ich mit Bürgern und Gleimen gelesen, und beide haben sich mit mir über das, was Sie vom Liede so gut, so wahr, so zu rechter Zeit darin sagen, gefreut... Der Eistanz ist von Ihnen selbst, und ich hab ihn ganz mitgetanzt. Auch Bürgern gefällt dies Stück vorzüglich.»⁸⁾ Als sich Bürger am 20. Sep-

¹⁾ Strodtmann II, S. 147.

²⁾ Strodtmann II, S. 162.

³⁾ Strodtmann II, S. 276.

⁴⁾ Strodtmann II, S. 279.

⁵⁾ Strodtmann II, S. 283.

⁶⁾ Strodtmann II, S. 289. — In einem Briefe an Herder vom 20. Juni 1779 schreibt Boie, er habe sich vom I. Teil der Liedersammlung von Weygand 12 Exemplare ausbedungen und sie zum Teil unter Männer verteilt, in deren Händen Herder sein Buch gern sehe, wie z. B. Lessing, Heyne, Bürger u. s. w. (Hdschr. d. Kgl. Bibl.).

⁷⁾ Strodtmann II, S. 360.

⁸⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl.

tember bei Boie für die Zusendung des zweiten Bandes der Volkslieder bedankt, fügt er hinzu: «Ganz bin ich mit Herders Behandlung nicht zufrieden. Bei Gelegenheit denke ich etwas drüber zu sagen.»¹⁾ — Diese Gelegenheit scheint nicht gekommen zu sein. Mit den achtziger Jahren wird der briefliche Austausch mit Boie spärlicher und setzt selbst Jahre lang aus. Herder tritt nach 1779 in dem Briefwechsel der beiden Freunde vollständig zurück. Für Bürger hatten Herders fernere Schriften, religiöser und philosophisch-historischer Art, kein Interesse. Boies Beziehungen zu Herder beschränken sich fortan fast ganz auf dessen Beiträge zum Deutschen Museum. Durch ein Jahrzehnt ist Boie der Vermittler zwischen Bürger und Herder gewesen, und der unparteiische, gewandte Dithmarsche eignete sich recht wohl zu dieser Rolle. Für die Bestrebungen im Gebiete der volksmäßigen Dichtung, die Herder und Bürger — zwar in verschiedener Art und Ausprägung — gemeinsam waren, zeigt Boie Interesse und Verständnis. Er weiß Herders Bedeutung für Bürger zu schätzen und sucht beide Dichter für einander zu gewinnen. — Nach dem öffentlichen Zeugnis Herders, das Bürger als wahren Volksdichter ehrte, mußte sich dieser dem großen Anreger nahe fühlen, doch die Beziehungen, die gerade jetzt so verheißungsvoll scheinen mochten, erreichen mit diesem Höhepunkt bald ihr Ende. Natürlich gelten die alten Einwirkungen fort, sie werden aber nicht mehr durch neue gestützt und ergänzt. Bürgers Entwicklung ist abgeschlossen. Auch Herders Volkslieder konnten dem in seiner Manier erstarrten Dichter keine Richtänderung mehr geben. Seine eigentliche Bildungszeit ist vorüber. Er geht seinen ausgetretenen Weg und vermag seinen früh ersungenen Dichterruhm kaum zu erreichen, geschweige zu erhöhen. Er verliert fast jede Fühlung mit den bedeutenden zeit-

¹⁾ Strodtmann II, S. 361.

genössischen Dichtern, Jahre hindurch hält ihn nur die Redaktion des Göttinger Musenalmanachs mit der literarischen Welt — und nicht der ersten — in Verbindung.

Der Kernpunkt von Bürgers Wesen und Wirken ist bezeichnet durch Volksmäßigkeit, Popularität. Dem Streben nach diesem Ziel kamen eigene Anlage und Strömung der Zeit günstig entgegen. Den entscheidenden Impuls gab Herder durch seine Abhandlung über Ossian und die Lieder alter Völker. Herders Anschauungen werden von Bürger individuell umgeschaffen und einseitig zu überspannter Forderung erhoben.

Der Zug auf das Volkstümliche ist Bürger von Haus aus eigen. Als Pächterssohn wächst er mit und unter dem Volke auf und liebt früh Bibel, Kirchenlied und Volksgesang. Schon vor Herders ziel- und richtunggebenden fliegenden Blättern hat er dem Volkslied für seine Ballade: Des armen Suschens Traum echte Töne abgelauscht und strebt bereits danach, seine Lenore möglichst populär und balladenmäßig zu machen, damit sie, simpel komponiert, wieder in Spinnstuben könnte gesungen werden.¹⁾ Herders Lobpreis auf die Volksdichtung, die Betonung ihrer anschaulichen, lebendigen Darstellung und ihrer allgemeinen Wirksamkeit weist den demokratischen, derbsinnlichen, beifallüsternen Dichter auf sein eigenstes Gebiet und gibt Anlaß, daß dieser in einseitiger Übertreibung die volkstümliche Poesie über jede andere Dichtungsart erhebt, um sie schließlich als einzige gelten zu lassen. 1775 scheidet Bürger noch zwischen populärer und höherer Poesie und gesteht beiden gleiche Berechtigung zu.²⁾ Ein Jahr später gibt Daniel Wunderlich der volksmäßigen Dichtung entschieden den Vorzug,

¹⁾ Strodtmann I, S. 115.

²⁾ Vgl. Bürgers Brief an Goeckingk vom 3. Juni (Vierteljahrsschrift f. Litt.-Gesch. III, S. 65 f.).

die höhere Lyrik möchte er in das Gebiet der Versmacherskunst weisen, doch ist er noch schwankend, ihn hält vielleicht der Gedanke an Klopstocks Lyrik zurück, die Herder in den Ossianbriefen so hoch gehoben hatte. In der folgenden theoretischen Abhandlung 1778 will Bürger nur mehr populäre Poesie anerkennen. Ermutigt durch Herders Schrift über die Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst, die trotz Nicolais Pamphlet für die Volkspoesie eintritt und Bürger als den Dichter ehrt, der die Sprache und das Herz der Volksrührung tief kenne, faßt Bürger den Entschluß, in der Vorrede zu seiner Gedichtsammlung dem Faß der alten Kunstanschauungen den (besonders von Herder) durchlöchernten Boden vollends einzuschlagen, und seine Ausführungen gipfeln dort in der Forderung: Alle Poesie soll volksmäßig sein; denn das ist das Siegel ihrer Vollkommenheit. Dasselbe Axiom stellt er in seinem Fragment über Popularität auf und in seiner letzten Erklärung zur Poetik, der Einleitung zu seiner zweiten Gedichtausgabe 1789.

Wie und wo immer Bürger von Volkspoesie spricht, — der Begriff umfaßt bei ihm wie bei Herder auch die volkstümliche oder volksmäßige Dichtung, — hebt er als ihr Hauptmerkmal anschauliche Lebendigkeit hervor. Mit Wort und Tat strebt er zu zeigen, was wahre lebendige Volkspoesie sei.¹⁾ Die Losung der lebendigen, naturwahren Darstellung gibt Herder in seinen Blättern: Von deutscher Art und Kunst. Er preist hier die Naturpoesie, die nach seiner Anschauung der Kunstpoesie zeitlich und psychologisch voraufgeht und das organisch und notwendig entstandene Produkt früher naturwüchsiger Menschen ist, als bewegtes, sinnlich faßbares Abbild der Natur aus unmittelbarem Erleben und Anschauen gegeben. Dieses Herdersche Ideal der Volkspoesie beschränkt Bürger mit Nichtachtung der historisch-psychologischen Gesichts-

¹⁾ Strodtmann I, S. 380.

punkte, — denn das Princip der organischen Produktion ist Bürger, dem Dichten bewußte Kunstübung, Geist und Körper erschöpfende Arbeit ist, durchaus unverständlich, — auf die instinktmäßige Dichtung, die er als natürliche, originelle Poesie der Versmacherkunst, der erkünstelten, nachempfundenen Dichtung gegenüberstellt. Und der ausübende Dichter, den innerster Trieb zu derber Gegenständlichkeit und sinnlichem Erfassen drängt, erhebt diese Eigenart der ursprünglichen Poesie, die naturwahre Darstellung, zur Norm aller Poesie und gelangt in der Theorie zu dem naturalistischen Princip: Poesie soll Abdruck der Natur, «Spiegel und Spiegelbild des Urgegenstandes» sein.¹⁾ «Du must das wilde Heer in meinem Liede eben so reiten, jagen, rufen, die Hunde ebenso bellen, die Hörner eben so tönen und die Peitschen eben so knallen hören und bey allem dem Tumult so angegriffen werden, als wär's die Sache selbst... Denn das Nachbild der Kunst muß, wenn alles ist, wie es seyn soll und kann, die nehmlichen Eindrücke machen, wie das Vorbild der Natur.»²⁾

Diese lebendige, alle Sinne aufreizende Darstellung scheint Bürger erste Bedingung für die Wirkung auf die Menge, deren Beifall ihm höchste Richtschnur ist. Während der Dichter nach Herder aus innerem Trieb schaffender, freiwirkender Schöpfer, «Quellnatur» sein soll, ist dem Dichter Bürger die Menge zum Gesetzgeber geworden. — Aber auch Herders idealer Begriff von Volkspoesie ist in der allgemeinen Erregtheit und Unbestimmtheit der literarischen Revolution nicht gleich und rein geblieben. Schon 1773 wurde in den Ossianbriefen die klare Scheidung zwischen Natur- und Kunstpoesie verwischt, der Volksdichtung werden sogar Klopstocks Oden, Gleims Romanzen und Jacobis Gedichte eingereiht.³⁾ 1777 wird selbst von

¹⁾ Wurzbach III, S. 17.

²⁾ Strodtsmann II, S. 202.

³⁾ Vgl. Suphan V, S. 182, 202.

Herder eine Dichtung für das Volk gutgeheißen,¹⁾ und nach der Vorrede zu den Volksliedern gründet sich — ganz in Bürgers Auffassung — der Ruhm der größten Dichter aller Zeiten und Nationen auf die Wirkung ihrer Werke auf das Volk.

In den Dienst der Popularitätsidee und des naturalistischen Prinzips stellt Bürger die reichen technischen Kunstmittel seines dichterischen Schaffens.²⁾ Herder hat theoretisch leuchtende Richtlinien gegeben, als schaffender Dichter aber kann er nur Geringes zum Muster bieten. Poet ist Herder, um mit Suphan zu reden, am wenigsten da, wo er es sein will, am meisten, wo er unwillkürlich dichtet: in schwungvollen Stellen seiner Prosa, und wo die Seele eines andern Dichters in ihm webt: in seinen Nachdichtungen und Übertragungen.³⁾ Die eigenen Gedichte Herders zeigen geringe individuelle Art und anspruchslose, ja wohl gekünstelte, holperige Form. Seine Übertragungen jedoch, wenn auch oft formell nicht gewandter, sind zumeist in vortrefflicher ursprünglicher «Stimmung» gegeben mit einer Meisterschaft, von welcher gerade Bürger vieles hätte lernen können. Für formale Einwirkung auf Bürger kommen in erster Linie die dem Ossianbriefwechsel eingestreuten Gedichtproben in Betracht, die in der für Bürgers Entwicklung bedeutsamsten Zeit erscheinen und eben die Lehren Herders illustrieren, die Bürger für seine Art so reich ausbeutet. Die Volksliedersammlungen geben der festgewordenen Dichterindividualität keine neuen Im-

¹⁾ Vgl. Suphan IX, S. 529 ff.

²⁾ Vgl. bes. Beyer, a. a. O., S. 40 ff.

Alb. Fries, Zu Bürgers Stil (Pädag. Archiv 1907, S. 594—603).

Aug. Barth, Der Stil von G. A. Bürgers Lyrik, Dissertation, Marburg 1911.

Hans Fluck, Beiträge zu Bürgers Sprache u. Stil mit bes. Berücksichtigung s. Iliasübersetzung, Dissertation, Münster 1914.

³⁾ Suphan I, S. VIII.

pulse mehr. Herders Liederproben 1773 weisen Bürger nachdrücklich auf einige stilistische Kunstmittel hin, die vielfach durch Klopstock in unserer poetischen Sprache heimisch geworden sind, so besonders auf die rhetorische Figur der Wiederholung, die verstärkend, lebhaft, energisch wirkt. Das von Herder angeführte Liedchen aus Shakespeares Twelfth Night enthält die Zeilen:

Come away, come away, death — —
 Fly away, fly away, breath — —
 Not a Flow'r, not a Flow'r sweet — —
 Not a Friend, not a Friend greet u. s. w.

Wiederholungen finden sich auch häufig in den übersetzten Gedichten, und nicht selten hat Herder den Gebrauch dieses Stilmittels noch vermehrt, so besonders oft in der Ballade Wilhelms Geist. Nicht weniger als achtmal ist er hier über sein englisches Original, das schon reich an Wiederholungen ist, hinausgegangen; zu dem späteren Druck in seinen Volksliedern hat er jedoch fünf von diesen Stellen wieder korrigiert. — Für die kehrreimartige Wiederholung ganzer Verse oder Strophen bot Herder Beispiele u. a. in Goethes Röslein auf der Heiden, in der englischen Ballade Edward, im Jägerlied u. s. w.; in Odins Höllenfahrt werden dreimal die Verse wiederholt:

Noch ruhe nicht, Jungfrau!
 Ich forsche weiter
 Und laße nicht ab,
 Bis ich Alles weiß.

In Wilhelms Geist kehren Frage und Antwort wieder:

Hör, süßes Hannchen, höre mich,
 Hör' und willfahre mir!
 Gib mir zurück mein Wort und Treu,
 Das ich gegeben dir!

Dein Wort und Treu geb' ich Dir nicht,
 Geb's nimmer wieder Dir! —

Die emphatische Wiederholung ist ein beliebtes und äußerst häufig angewandtes Stilmittel bei Bürger, das in den verschiedensten Variationen in seinen poetischen Werken sowohl als auch in seinem Prosastil sich breit macht. — Es sei hier nur noch auf eine Wiederholung im Dialog hingewiesen, die als Eigenheit der Volksdichtung bei Herder besonders häufig sich findet: die Wiederaufnahme der Frage in die Antwort bezw. der Rede in die Gegenrede. In der Lenore begegnet uns diese Wiederholungsart sehr oft, wie denn überhaupt Bürgers Vorliebe für den Dialog von Herder Anregung erhalten haben mag:

Den Hagedörn durchsaust der Wind, — —
 Laß sausen durch den Hagedorn, —

Muß heut noch hundert Meilen
 Mit dir in's Brautbett' eilen.
 Ach! wolltest hundert Meilen noch
 Mich heut in's Brautbett' tragen? —

Was Gott thut, das ist wohlgethan. — —
 Gott hat an mir nicht wohlgethan! —

Das hochgelobte Sakrament
 Wird deinen Jammer lindern.
 was mich brennt,
 Das lindert mir kein Sakrament! u. s. w.

Für diese Übereinstimmung in der Wechselrede hatte Herder markante Beispiele gegeben, in Odins Gespräch mit der Prophetin heißt es:

Sprich, wer wird Baldern	Hoder ist's,
Den Tod bereiten?	Der wird dem Bruder
Und Leben berauben	Den Tod bereiten
Odins Sohn?	Und Leben berauben
	Odins Sohn!

Aus Wilhelms Geist sei u. a. Beispielen genannt:

Ists, Vater Philipp! der ist da?	Dein Váter Philipp, der ists nicht?
Bists, Bruder! du, Johann?	Dein Bruder nicht, Johann!
Oder ists Wilhelm, mein Bräutigam!	Es ist Wilhelm, Dein Bräutigam,
Aus Schottland kommen an?	Aus Schottland kommen an!

Aus dem Jägerlied:

Ich bin ein Jäger, und fang dich schier, — —
Bist Du ein Jäger, du fängst mich nicht —
Mein' hohe Sprüng', die weißt du nicht, — —
Dein' hohe Sprüng', die weiß ich wohl, u. s. w.

Auch nach 1773 zeigt Bürger für diese Eigenart im Dialog Vorliebe; überhaupt sind die poetischen Mittel seiner ersten großen Ballade für Bürgers späteres dichterisches Schaffen Richtschnur und Muster gewesen. In den lyrischen Gedichten tritt eine Wiederaufnahme der Frage in die Antwort vielfach im Selbstgespräch auf, vgl. das Mädel, das ich meine.

An dem obengenannten Jägerlied, das ein Zwiegespräch darstellt zwischen einem Jäger, der sein Netz ausgestellt hat und in der Nacht das Wild mit seinem Horn ins Gebüsch lockt, und einer Jungfrau, die sich von fern naht, erläutert Herder seine immer und immer wiederholte Wendung von dem Sprung und Wurf in der Poesie, dem Ungebundenen, scheinbar Zusammenhanglosen. Er führt aus:

«Dein' hohe Sprüng', die weiß ich wohl, — —
Weiß wohl, wie ich sie dir stellen soll u. s. w.

Und sehen Sie, plötzlich, ohne alle weitere Vorbereitung erhebt sich die Frage:

Was hat sie an ihrem rechten Arm?

und plötzlich, ohne weitere Vorbereitung die Antwort:

Nun bin ich gefangen, u. s. w.
Was hat sie an ihrem linken Fuß?
Nun weiß ich, daß ich sterben muß!

und so gehen die Würfe fort, und doch in einem so gemeinen, populären Jägerliede! und wer ists, ders nicht verstünde, der nicht eben daher auf eine dunkle Weise das lebendige Poetische empfände?» Diese von tiefem

Verständnis für die Volksseele zeugenden Worte Herders finden Widerhall bei Bürger, der die abgebrochene, sprunghafte Art des Volksliedes nachzubilden strebt:

Lenore fuhr um's Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?“
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht u. s. w.

und erfreut feststellt, daß seine Lenore «gleich ohngeachtet der Sprünge und des abwechselnden Dialogs ganz verstanden wird». In seinen Balladen besonders liebt er die unvermittelten Übergänge (vgl. der wilde Jäger, die Kuh) und spricht als Daniel Wunderlich tadelnd von den Romanzen der Gleimschen Richtung, da sei kein Wurf und Sprung, kein Odem und Leben.

Bei Herder sowohl wie bei Bürger findet sich die Zusammenstellung von Wörtern gleichen Stammes; für diese verstärkende Form zeigte Klopstock besondere Vorliebe,¹⁾ der auch beiden Dichtern die erste Anregung dazu gegeben haben mag.²⁾ In dem von Herder 1773 mitgeteilten Webegesang der Valkyriur kehrt oftmalig die Wendung wieder: Wir weben, wir weben Schlachtgewebe, das Gewebe ist gewebt; im Lappländischen Lied heißt es: Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen oder in Odins Höllenfahrt: Und sang der Weisen todtenerweckenden Gräbergesang.— In der Lenore begegnet uns die nachdrucksvolle Redefigur in Verbindungen wie:

Großes Leid erlitten — —
Was klang dort für Gesang und Klang,
Die Flügel flogen klirrend auf u. s. w.

¹⁾ Vgl. Chr. Würfl, Beitrag zur Kenntnis des Sprachgebrauchs Klopstocks, Brünner Programm III, 1885, S. 38.

²⁾ Vgl. A. Waag, Über Herders Übertragungen engl. Gedichte, Heidelberg 1892, S. 15, 24 f. und Fluck S. 49.

Noch mehr als die Balladen Bürgers zeigen seine lyrischen Gedichte dieses Stilmittel:

Der Kuß, den sie mir küßt,
Ihr seligster Gedanke, den sie dachte u. s. w.

In seiner Vorliebe für den Gleichklang von Vokalen und von Anlauten mag Bürger bestärkt worden sein durch Herders begeisterte Interpretation dieser Klangmalerei in seinen Ossianbriefen, wo die Symmetrie der Worte, Silben, wohl gar der Buchstaben als ein Ingrediens des Wesens, des Zweckes und der wundertätigen Kraft des Volksliedes dargestellt wird, und wo es von der alt-nordischen Poesie bewundernd heißt: «Wie viel Sylbenmaasse! wie genau jedes unmittelbar durch den fühlbaren Takt des Ohrs bestimmt! ähnliche Anfangssylben mitten in den Versen symmetrisch aufgezählt, gleichsam Losungen zum Schläge des Takts, Anschläge zum Tritt, zum Gange des Kriegsheers. Ähnliche Anfangsbuchstaben zum Anstoß, zum Schallen des Bardengesanges in die Schilde! Disticha und Verse sich entsprechend! Vokale gleich! Sylben conson — wahrhaftig eine Rhythmik des Verses, so künstlich, so schnell, so genau, daß es uns Büchergelehrten schwer wird, sie nur mit den Augen aufzufinden.» (Suphan V, S. 165).

Die Anlehnung Bürgers in seiner Lenore an Sweet William's Ghost ist wohl durch Herders Übersetzung dieser Ballade vermittelt und veranlaßt worden. Lenorens Fragen:

Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen? — —
Hat's Raum für mich?

lassen unschwer ihr Vorbild in Margaret's Worten erkennen:

Is there any room at your head, Willie?
Or any room at your feet? — —

die Herder wiedergibt:

Ist, Wilhelm, Raum noch, dir zu Haupt,
Noch Raum zu Füßen dir?

Herders Übertragung der englischen Zeile: She stretched out her lilly-white hand — Ausstreckt sie ihre Liljenhand klingt bei Bürger in der Erweiterung wieder: Wohl um den trauten Reiter schlang sie ihre Liljenhände.

Bemerkenswerter als diese geringen formalen Darbietungen aus dem Englischen ist Herders Verdienst, durch charakteristische Proben und durch sein erläuterndes warmempfundenes Wort dem Lenorendichter Art und Ton der englischen Ballade veranschaulicht und nahegelegt zu haben. Daß Bürger nicht unter unmittelbarem Einfluß von Percy's Reliques of Ancient English Poetry seine erste große Ballade schafft, was man bis vor gut zwei Jahrzehnten allgemein unbestritten und unangezweifelt annahm, ist von Beyer, der mit Geschick und Verdienst die bei der Kristallisation der Lenore wirksamen Faktoren darlegt, überzeugend nachgewiesen. Erst 1777 widmet Bürger der Balladensammlung Percy's ein eingehendes Studium. Zu den von Beyer angeführten Gründen literar-historischer Art wäre noch eine bedeutsame Stelle aus Boies Brief an Herder vom 22. September 1777 anzugeben: «Bürger kennt erst seit diesem Sommer die Reliques, und hat seitdem manches Stück daraus auf seine Weise bearbeitet.»¹⁾ Diesem Wort Boies steht jene Mitteilung an Althof aus dem Jahre 1794 entgegen, auf welche die sonstigen urkundlichen Aussagen zurückgehen: «Mein Handbuch waren damals [1771]²⁾ Percy's Relicks, und sie wurden auch das seinige [Bürgers], ohne noch auf seinen Geist zu wirken, wie sie nachher gethan haben.»³⁾ Offenbar wiegt jene Äußerung gegen Herder, aus der Anschauung und Gegenwart getan, weit schwerer

¹⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl.; Vgl. Consentius I, S. XLVIII; II S. 310.

²⁾ Vgl. Beyer, S. 3.

³⁾ Strodtmann IV, S. 259.

als der Ausspruch aus der Erinnerung, viele Jahre später, zumal Boie in seinem Bericht an Althof manche Ungenauigkeiten und Irrtümer nachgewiesen sind.¹⁾ Boie hatte erst seit Anfang des Jahres 1773 die Reliques zu eigen,²⁾ auch Beyer weist darauf hin, und zwar besaß Boie die II. Ausgabe von 1767.³⁾ Daß ihm aber schon vorher die englischen Bände zugänglich waren, geht aus seinen Sammelbüchern⁴⁾ hervor, die eine Anzahl von Gedichten aus Percy ausgeschrieben zeigen und zwar, wie die beigefügten Band- und Seitenzahlen ergeben, aus der I. Ausgabe der Reliques von 1765.⁵⁾ Wahrscheinlich waren diese Collectaneen Bürger nicht unbekannt. Sie weisen auch Eintragungen aus andern englischen Sammlungen auf, so aus Ramsay's Tea-Table Miscellany u. a. Sweet William's Ghost und William and Margaret, von welchen Balladen auch Consentius annimmt, daß sie Bürger durch Boie bekannt waren.⁶⁾ — Was immer an zerstreuten Zeugen der englischen Balladendichtung Bürger zugeflossen ist, ein bemerkbarer Einfluß dieser Kenntnis ist

¹⁾ Vgl. Strodtmann IV, S. 260 ff. Anm.; Beyer S.3; Mitteilungen aus d. Litt. Archiv zu Berlin 1904/05 S. 238.

²⁾ Boie an Merck, 26. Jan. 1773: «Ich besitze jetzt auch das Tea-Table Miscellany und erwarte mit nächster Gelegenheit die Reliques aus England.» Wagner, a. a. O., S. 46.

³⁾ Vgl. Strodtmann II, S. 84, 98, 109, 114, 116 f.; seit 1777 besitzt er die III. Ausgabe von 1775, vgl. Strodtmann II, S. 84.

⁴⁾ Handschriftlich in der Kgl. Bibl. Berlin. Vgl. ihre Beschreibung bei Consentius II, S. 195f.

⁵⁾ Sammelbuch II:			Nr. 555 Percy I, S. 304
Nr. 117 Percy [I, S. 293]			556 II, 330
280 III, 120		Sammelbuch III:	
433 I, 90		Nr. 97 Percy II, S. 367	
434 I, 324		98 I, 220	
435 I, 313		99 I, 247	
436 II, 227		100 I, 281	
437 III, 236		101 III, 86	
438 II, 61		102 III, 207	

⁶⁾ Consentius II, S. 295.

in seinem Schaffen nicht vorhanden. Sie mag vielleicht die empfängliche Stimmung für Herders weckendes Wort vorbereitet und — durch dieses und vor allem durch Herders Hochschätzung der englischen Ballade gestützt, dazu beigetragen haben, den verwandten Ton in der Lenore zu finden.

II. Bürger als Übersetzer.

Bürger wendet sich immer wieder der Übersetzungskunst zu, so stark in ihm auch das Bewußtsein der Originalität ausgeprägt ist, und so wenig es ihm gelingen will, seine Eigenart der fremden Dichtung unterzuordnen. Am bedeutendsten ist seine Iliasübersetzung, die ihn zuerst und zumeist beschäftigt hat. Seine ersten Versuche stellt er in Prosa an, und dieser Form redet er auch das Wort in der Abhandlung: «Etwas über eine deutsche Übersetzung des Homer», die er als Probeschrift 1769 mit seinem Aufnahmegesuch der Deutschen Gesellschaft in Göttingen vorlegt. Am Schluß des kecken, selbstbewußten Aufsatzes betont der Verfasser, daß er die Kritischen Wälder, die auch von einer Verdeutschung des Homer reden und sonderlich ihre Möglichkeit vertreten sollen, noch nicht gelesen habe und somit Herder nicht nachefere, sondern seinen eigenen Weg gehe. Bürgers damaliger literarischer Mentor ist Klotz. Dessen Einwirkung verrät sich in Bürgers Darlegung deutlich und wird auch gelegentlich von den Kunstrichtern, so von Gatterer und Kästner, vermerkt.¹⁾ Klotz' Einfluß auf

¹⁾ A. Kluckhohn, Archiv f. Litt. Gesch. XII, 1884, S. 69, 75.

Bürger verschwindet erst allmählich in Göttingen. Noch Anfang des Jahres 1772 zählt Bürger einem jungen Dichter gegenüber Klotz und dessen Genossen Riedel unter die bedeutendsten literarischen Vorbilder;¹⁾ er nennt — kennzeichnend zugleich für Bürgers eigenen Gesichtskreis: Home, Diderot, Batteux, Marmontel, Lessing, Mendelssohn, Klotz, Herder, Riedel; — Klotz zu seiten von Lessing und Herder, die den oberflächlichen Schöngeist doch seit 1768/69 so derb «in dem kurzen Genuß seines Lustri» gestört hatten. — Auf Veranlassung von Klotz gibt Bürger 1771 die ersten Proben seiner jambischen Ilias mit «einem Raisonement über die Beschaffenheit einer solchen Übersetzung» in die deutsche Bibliothek, das Organ, das in leidenschaftlicher Weise gegen eine deutsche, besonders eine poetische Übertragung des Homer geeifert hatte. Diese Abhandlung Bürgers, nach Inhalt und Form gereifter als die um zwei Jahre ältere Schrift, steht unter dem Einfluß von Herders Fragmenten und seinen kritischen Wäldern. Mit Herder (Suphan III, 127) stellt Bürger eine gute Verdeutschung des Homer als eine patriotische Tat hin (Wurzbach IV, 16 f.). Herder ersehnte einen deutschen Homer, der die Aufschrift verdiene: Der Nachwelt und der Ewigkeit heilig (S. I, 178), und so wünscht Bürger die strittige Frage nach der Möglichkeit eines deutschen Homer gelöst durch eine Übersetzung «über welche man schreiben könnte: Der Nachwelt und der Ewigkeit heilig.» (W. 15 f.). Herders Ausspruch, eine gute Homerübertragung müsse gleichsam das ganze Leben eines Gelehrten werden (S. I, 289), kleidet Bürger in die Form, ein guter Homer in deutscher Sprache brauche wenigstens so viel Jahre als die Iliade Bücher enthalte (W. 27). Seine schon 1769 vertretene Ansicht, der Homer müsse nach Altertum schmecken, motiviert Bürger jetzt mit einem Grund, auf den augen-

¹⁾ Strodtmann I, S. 42.

scheinlich Herders Ausführung, daß Homer den Griechen des platonischen Zeitalters ein Großer der Vergangenheit gewesen sei (S. I, 297 ff.), ihn geführt: ein heutiger Deutscher müsse einen deutschen Homer von demselben Standpunkte betrachten, von welchem der Grieche des blühenden platonischen Zeitalters seinen originellen Homer ansah (W. 17). In engem Anschluß an Herder (S. I, 290) weist Bürger auf den Übersetzer Bitaubé hin, der Homer seines altväterischen, doch ehrwürdigen Gewandes beraubt und ihm ein Kleid nach französischem Schnitte angelegt habe (W. 17). Vor allem stützt sich Bürger auf seinen Gewährsmann bei der Verteidigung des gewählten jambischen Metrums (W. 24 f.). Er zitiert zunächst Herders Wort aus den Fragmenten: «Ich würde nicht gern Poesie und Hexameter bei dieser Übersetzung vermissen; aber Hexameter und Poesie im griechischen Geschmacke», und verweist dann auf Ausführungen an anderer Stelle desselben Buches, die ihm Waffen in die Hand gäben, den Verfasser zu bestreiten. Auf die Frage: Was sollen wir aus der alten poetischen Zeit der Griechen durch Übersetzungen für unsere Sprache rauben, antwortete Herder: Nur nicht die Silbenmaße! Dann erkläre er u. a. vortrefflich: «Der Hexameter lag genau in der Sprache der Griechen; er war ihrem Ohre und ihrer Kehle am gemäßesten, weil ihre Melodie im Gesange und in der Deklamation des gemeinen Lebens eine höhere Tonleiter auf und niederstieg. — Wir, die wir mit weniger Accenten monotonischer reden, sind an die Mensur eines Hexameters nicht gewöhnt. — Gebt einem gesunden Verstande ohne Schulweisheit Jamben, Daktylen und Trochäen zu lesen; er wird sogleich, wenn sie gut sind, skandieren; gebt ihm gemischten Hexameter, — er wird nicht damit fortkommen. Hört den Kadenzten beim Gesange der Kinder und Narren zu, sie sind nie polymetrisch; oder wenn ihr drüber lacht, so geht unter die Bauern, gebt auf die ältesten Kirchenlieder acht; ihre Falltöne sind kürzer und ihr Rhythmus

ist einförmig. — — Seht, so wenig ist der Hexameter und die polymetrischen Silbenmaße unserer Sprache natürlich: Bei den Griechen forderte ihn die singende Deklamation, das an den Gesang gewöhnte Ohr und die vieltrittige Sprache; bei uns verbeut ihn Sprache und Ohr und Deklamation.» Wenn Herder hiermit, so schließt Bürger, den Hexameter auch nicht ganz aus der deutschen Sprache verbanne, so beweise er doch zuverlässig, daß dieses Metrum sich nicht zu einer deutschen Homerübersetzung eigne; und die unserer Sprache und unserm Ohr natürliche Versart sei eben, wie auch Herder richtig bemerke, der Jambus.

Es ist u. a. von Berger¹⁾ angenommen worden, daß Bürger bereits in seiner ersten Homerschrift 1769 unter dem Einfluß von Herders Fragmenten gestanden habe. Dieser Ansicht tritt Kaiser²⁾ entgegen mit dem Nachweis, daß Bürger damals Herders Schriften noch nicht gelesen hatte. Die hohe Achtung, die Bürger in seinem Aufsatz gegen Herder zeigt, berechtigt nicht zu dem Schluß, daß Bürger die Fragmente aus eigener Lektüre kannte. Die Wirkung, die das Buch gleich bei seinem Erscheinen hervorrief, vermag recht wohl diese Anerkennung zu erklären. Begegnet doch auch Goethe in Straßburg dem Fragmentisten sogleich mit Achtung und Verehrung, obschon er dessen Schriften nicht gelesen hatte. Die Bürger und Herder gemeinsamen Gedanken: Hinweis auf Luthers vorbildliche Bibelübersetzung, der Tadel gegen die französischen Homerübersetzer, Ablehnung des Hexameter u. s. w. finden sich auch in Breitingers Kritischer Dichtkunst, die Bürger als Hauptquelle gedient hat.³⁾ Auffallend ist nur, daß Bürger mit Herder unter den französischen Übersetzern Bitaubé hervorhebt, der 1764

¹⁾ Bürgers Gedichte, Leipzig u. Wien [1891] S. 11.

²⁾ Euphorion VIII, S. 657 f.

³⁾ Vgl. Euphorion VIII, S. 650—56.

seinen Homer in Prosaform herausgab.¹⁾ Der Franzose wird zwar nur kurz in einer Anmerkung erwähnt, während sein Verschönerungsprinzip in Bürgers jüngerer Homerschrift in ausführlichem Bilde und zwar demselben, das Herder gebraucht, Verurteilung findet. Polemische Wendungen gegen die paraphrasierenden französischen Übersetzer waren auch Klotz und Riedel geläufig.²⁾ — Im übrigen stimmen Bürgers Darlegungen in jeder Hinsicht mehr zu denen des Schweizers als zu denen Herders. Nimmt man Bürgers Bekanntsein mit den Fragmenten 1769 an, so ist es unverständlich, daß er die Ausführungen seiner Gewährsmänner Breitinger, Klotz, Riedel, den oft besseren, begründeteren bei Herder vorzieht, daß er Herders Stellung zur Form der Übersetzung unverwähnt läßt u. s. w. Ein Studium der Fragmente würde unzweifelhaft Bürgers Probeschrift in Inhalt und Form mehr der späteren Abhandlung angeglichen haben.

Von seinen Iliasproben 1771 in der Deutschen Bibliothek schreibt Bürger im März 1773 an seinen Schwager, den literarisch interessierten Pfarrer Oesfeld in Löbnitz, daß sie ihm «die Achtung der besten Köpfe als eines Kramers, Klopstocks, Herders u. a. erworben».³⁾ Ein Urteil Herders über die Versuche liegt nicht vor, vielleicht hatte Boie es vermittelt, der auch am 21. Februar 1773 über Bürgers Übersetzertätigkeit an Herder schreibt: «Bürger ist itzt wieder ganz im Homer, und ich hoff' Ihnen bald einige Bücher zeigen zu können.»⁴⁾ Oder hatte Bürger auch hier seine Hoffnung als Gewißheit ausgesprochen wie bei Klopstock, den er erst einen Monat später durch Cramer seine Proben zusendet und sein Urteil

¹⁾ Vgl. G. Finsler, Homer in d. Neuzeit, Leipzig u. Berlin 1912, S. 247.

²⁾ Fr. J. Riedel, Denkmahl d. Herrn J. M. Meinhard, Jena 1768, S. 61. — Klotz, Deutsche Bibliothek I, 3. St., S. 6.

³⁾ Deutsche Roman-Zeitung 1895, II, Sp. 563.

⁴⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl.

erbittet;¹⁾ und zuversichtlich schreibt er auch jetzt schon: «Vielleicht dürfte gar Klopstock die ersten 6 Bücher meiner poetisch übersetzten Iliade bald herausgeben.»²⁾ Klopstock, der den deutschen Homer in Prosa wünschte, wie auch Goethe einst getan hatte, war weit entfernt für Bürgers jambische Übersetzung einzutreten. Aber von anderer hervorragender Seite erhält der Homersänger einige Jahre später ermunternde Zurufe. Als er 1776 eine zweite Übersetzungsprobe in die Welt sendet mit der trotzigen Frage an das deutsche Publikum, ob es einen solchen Homer wünsche oder nicht, geben bedeutende Persönlichkeiten am Herzoglichen Hof zu Weimar, voran Goethe und Wieland, Antwort und fordern seinen verdeutschten Homer. Und als Herder Oktober 1776 nach Weimar übergesiedelt ist, schließt er sich den Beifall spendenden Dichtergenossen an.³⁾ — Auf Wielands Anregung legt Bürger in Form eines Dialogs: «Bürger an einen Freund über seine deutsche Ilias» seine Gründe für die Wahl des Jambus der Öffentlichkeit dar. Er führt den durch die Fragmente angeregten Gedanken aus, daß der Hexameter sich trefflich für den griechischen, doch nicht für den deutschen Homer eigne. Für unsere Sprache sei der Jambus das «einzig, wahre, echte, natürliche heroische Metrum.» Man meint Herder zu hören, wenn es heißt: «Sehen Sie daher nur auf alle unsere älteren Gedichte und Verse, ob Sie irgendwo das Polymetrische eines Hexameters antreffen. Skandieren Sie das erste das beste prosaische Buch. Eher skandieren Sie hundert zehnfüßige Jamben ober Trochäen, als nur einen Hexameter

1) Strodtmann I, S. 96, 102 ff.

2) Deutsche Roman-Zeitung 1895, II, Sp. 563.

3) Über Bürgers Stellung zu Weimar schreibt Cramer am 24. Aug. 1776 an Boie: «Wieland wird ihn für das nicht schadlos halten was er bey uns [Klopstock, Stolberg und dem ganzen Bund] dadurch verliert; denn ich sehe er alliiert sich mit den Weimarn.» (Krähe, a. a. O., S. 148 Anm. 2).

heraus. So wenig ist unsere Sprache den bunt- und vielttrittigen griechischen Versarten angemessen!» (W. IV, 48 f.). Diesem schon 1771 geltend gemachten Gedanken zugunsten des Jambus tritt jetzt ein neuer Grund zur Seite: die jambische Versart sage dem größeren Publikum zu. Noch mehr Beifall werde «eine gereimte Ilias, ganz in Balladenmanier» finden. Nur die Hartnäckigkeit des klassischen Vorurteils halte an dem Hexameter als gelehrte Sonderheit fest. Die Poesie aber sei nicht für die Gelehrten allein, sondern für das ganze Volk. Wenn nicht allen, so doch den meisten zu gefallen, sei in der Tat das einzige wahre Ziel poetischer Vollkommenheit, das Ziel, wo diejenigen Günstlinge allwaltender und umfassender Natur ständen, die man allein Dichter der Nation nennen könne (W. IV, 50). Dieser «politische Grund», wie Bürger ihn bezeichnend nennt, verrät den die Ossianbriefe ausbeutenden und ausdeutenden Daniel Wunderlich, dem in der Poesie als erstes Kriterium der Güte die Wirkung auf das Volk gilt, der die großen Epen von der Muse der Ballade und Romanze dem Volke gesungen denkt und dem das Ideal vorschwebt, seiner Nation in diesem Balladenton «die allgemeine Lieblingsepopöe aller Stände» geben zu können.

Bürgers Verteidigungsschrift erscheint 1776 im Oktoberheft des Teutschen Merkur und Wieland versichert, daß sie seinen, Herders und Goethes völligen Beifall gefunden habe.¹⁾ Dem genialstürmenden Übersetzer Stolberg gegenüber nehmen die Weimarer Dichter Partei für Bürger. Wieland schreibt diesem, daß auch Goethe und Herder mit warmem Interesse seine Übersetzung verfolgten, sie alle wünschten einstimmig, Bürger möge unbeirrt und unbekümmert um Stolbergs hexametrischer Arbeit seinen edlen, mannhaften, trutzgen Gang weitergehen.²⁾ Die poetische Kriegserklärung Bürgers an seinen

1) Strodtmann I, S. 355.

2) Strodtmann I, S. 355 f.

Rivalen vernehmen die Weimarer mit großer Freude, und sie erwarten sehnlichst Bürgers Homer in «teutscher Rüstung und teutscher Kraft.»¹⁾ In demselben Jahr 1777 nennt Herder in der erwähnten öffentlichen Aufforderung an Bürger, uns einen deutschen Helden- und Tatengesang zu geben, auch seinen verdeutschten Homer voll der Accente echter Volkspoesie, — ein bedeutsames Lob für einen Dichter, dem ein Volksdichter zu werden, höchstes Streben ist. Doch selbst der Zuspruch der «Edeln in Weimar» verliert bald seine treibende Kraft bei dem Iliassänger, als die Erkenntnis bei ihm sich durchbricht, daß er in fünffüßigen Jamben wohl ein Originalgedicht, aber keine deutsche Iliade schaffen könne, und in rascher Folge Stolbergs Ilias (1778), Bodmers Homer (1778) und Vossens Odyssee (1781) erscheinen und mit ihnen der Hexameter allgemeinen Beifall findet. Er streckt die Waffen und erscheint mit seinen Iliasgesängen in Hexametern im Journal von und für Deutschland 1784 selbst auf der Seite der Gegner.²⁾ Diese hexametrischen Proben, in denen es Bürger mehr als sonst gelang, seine Geistes- und Kunstart zugunsten des Originals zurückzudämmen, finden in ihrer fragmentarischen Gestalt nach den verschiedenen hervorgetretenen Homerübersetzungen und besonders nach Voßens «herkulischer Leistung», wie Herder sie nennt, kaum mehr Beachtung und Anerkennung. In seiner jambischen Nachdichtung gibt Bürger nicht Homer, sondern sich und seine Art und verfällt somit in den Fehler, den Herder und er selbst an Pope, Bitaubé u. a. gerügt hatten. Was Herder in diesen Übersetzungsversuchen anspricht, sind die Accente des Volksgesanges, die Töne, die so voll und ganz aus den Stimmungen der Zeit klingen.

¹⁾ Strodtmann II, S. 31.

²⁾ Herder erwähnt «einen neuen Gesang Homers von Bürger» in Goeckings Journal, doch ohne ein urteilendes Wort hinzuzufügen (Knebels lit. Nachl. II, S. 235).

Als Bürger Oktober 1779 Boie seinen Entschluß mitteilt, den Homer liegen zu lassen, da ihm der Jambus allzuviel Schwierigkeiten mache, kündigt er sogleich einen neuen Plan an, von dem er sich mehr Vorteile verspricht als von der besten Dolmetschung der Ilias: das große volksmäßige Nationalgedicht, das ihn schon 1776 beschäftigt hatte,¹⁾ und zu dem Herders Aufruf neue Schaffenslust geben mußte, soll in Angriff genommen werden. Die Wahl des Sujets ist schon getroffen.²⁾ Doch was der Dichter in den siebziger Jahren nicht zu schaffen vermocht hatte, kann von ihm später nicht mehr erwartet werden. Seinem Ideal einer volksmäßigen epischen Dichtung scheint Wieland im Oberon sehr nahe gekommen zu sein. Bürger nennt das Werk seinen «Liebling vor Allem, was je in der Art gedichtet ist», er meint Wielands Stanzas «behagten allgemein weit mehr» als die besten Hexameter eines Klopstock oder Voß,³⁾ und in seinem Gespräch mit Baggese findet er den Oberon in der für ein Heldengedicht am meisten schicklichen Versgattung verfaßt.⁴⁾

Neben Homer steht Bürger als Dichterideal Shakespeare vor Augen. Ihm hatte er bereits in der zweiten Hälfte seiner Göttinger Studienzeit mit gleichgesinnten Genossen ein begeistertes Studium gewidmet. Eine Klärung und Vertiefung erfährt diese Schätzung 1773, als Herder, der geniale Ausdeuter des großen Briten, redet und Goethe seinen im Geiste Shakespeares geschriebenen Götz veröffentlicht. Herders Wort und Goethes Tat lehren Bürger an Shakespeare Natur und Lebendigkeit in der Dichtung bewundern und erstreben⁵⁾ und

¹⁾ Strodtmann I, S. 299, 345.

²⁾ Strodtmann II, S. 368.

³⁾ Bürgers Lehrbuch d. Ästhetik hrsg. v. K. v. Reinhard, Berlin 1825 II, S. 205, 212; vgl. auch Strodtmann III, S. 12.

⁴⁾ E. Ebstein, Deutsche Roman-Zeitung 1906 Nr. 34, Sp. 284.

⁵⁾ Vgl. oben S. 16 f.

veranlassen offenbar auch Bürgers Plan vom November des Jahres, eine bürgerliche Tragödie, ein «Gemälde à la Shakespeare» zu schreiben.¹⁾ Dramatische Fragen und Pläne beschäftigen Bürger besonders lebhaft im Jahre 1776. Doch nur eine kurze dramaturgische Abhandlung «Von der Einleitung des Schauspiels. Aus Daniel Wunderlichs Buch.» tritt an die Öffentlichkeit. In geniemäßiger Art der Zeit weist Bürger die Unterscheidung der zahlreichen Gattungsarten beim Drama ab. «Trauerspiel, — Freudenspiel, — rührendes, weinerliches Lustspiel, — Possenspiel, heroisches, bürgerliches, bäuerisches, schäferliches, — und der Himmel weiß! was noch sonst für Spiele die Theoreienmacher uns herrechnen! — — Schauspiel ist — Schauspiel, und damit gut — — das sei wie es wolle! Nur gefalle es den Kindern der Natur.» Bürgers Polemik war nicht neu. Schon zehn Jahre früher hatte Gerstenberg in seinen Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur ausgerufen: «Weg mit der Claßifikation des Drama! Nennen Sie diese plays mit Wielanden, oder mit der Gottschedischen Schule Haupt- und Staatsaktionen, mit den brittischen Kunstrichtern history, tragedy, tragicomedy, comedy, wie Sie wollen: ich nenne sie lebendige Bilder der sittlichen Natur.»²⁾ Und Herder nennt anknüpfend an Gerstenberg in seinem Shakespeare-Aufsatz die endlosen Bezeichnungen: Tragedy, Comedy, History, Pastoral, Tragical-Historical und Historical-Pastoral und Pastoral-Comical und Comical-Historical-Pastoral — einen Kreisel theatralischer Worte. «Jedes Stück ist History im weitsten Verstande, die sich nun freilich bald in Tragedy, Comedy, u. s. w. mehr oder weniger nüancirt — — und am Ende bleibt doch jedes Stück und muß bleiben, — was es ist: Historie!» (Suphan V, 230) — Herder

¹⁾ Strodtmann I, S. 176.

²⁾ Deutsche Litt.-Denkmale d. 18. u. 19. Jahrh. hrsg. v. B. Seuffert, 29. Bd., S. 112 f.

wie Gerstenberg, die das Shakespearische Drama dem griechischen gegenüberstellen und nicht gleichen Maßstab für beide angelegt wissen wollen, knüpfen an Shakespeare an, während Bürger ganz allgemein gegen die Einteilung des Dramas spricht.

Bürgers wiederholt angekündigte produktive Leistungen auf dramatischem Gebiet enden mit dem Bekenntnis der Unzulänglichkeit seiner Kraft. Er denkt nur noch an die Bearbeitung Shakespearischer Stücke.¹⁾ 1777 veranlaßt ihn Schröders beabsichtigte Inszenierung des Macbeth eine Verdeutschung dieses Trauerspiels in Angriff zu nehmen.²⁾ Er gibt das Stück in Prosa bis auf die poetisch übertragenen Hexenszenen, auf die er besonders stolz sein zu dürfen glaubt. Drei dieser Hexenlieder hatte auch Herder in seinen Alten Volksliedern übersetzt, sie sind aber nicht in die spätere Sammlung aufgenommen worden. Nur in diesen Übertragungen sind sich Herder und Bürger begegnet. Zur Veranschaulichung der charakteristischen Eigenart der beiden Übersetzer mögen einige Proben gegenübergestellt werden:³⁾

I. Aufzug, I. Auftritt.

Hexe 1. Wenn kommen wir drei	Na! sagt, wo man sich wieder-
heut wieder zusammen	find't:
in Regen oder in Donner-	In Donner, Blitz, o'r Schlacker-
flammen?	wind?
2. Wenn dort's Sausen und Brau-	Wann sich's ausgetummelt hat,
sen zerronnen	
Schlacht verlohren und	Wann die Krah am Aase kraht.
Schlacht gewonnen!	

¹⁾ Strodtmann II, S. 14, 25.

²⁾ Vgl. K. Kauenhowen, Bürgers Macbeth-Bearbeitung, Dissertation, Königsberg 1915.

³⁾ Der Text ist nach Suphan XXV, S. 45 f. u. Wurzbach IV, S. 142, 166 f. gegeben. Die Regiebemerkungen sind fortgelassen. Herder, der keinen Bühnentext liefern will, schenkt ihnen wenig Beachtung. Bürger will eine deutsche Bearbeitung, keine Übersetzung geben (vgl. Strodtmann II, S. 4).

- | | |
|---|---|
| 3. Also vor Untergang der Sonnen! | Daumenbreit vor Eulenflug
Treffen wir uns früh genug. |
| 1. Wo'st der Ort? | Und wo wandern wir zu Chor? |
| 2. Heide dort! | Auf der Heid', am faulen Moor. |
| 3. Macbeth kommt dort! Fort,
all fort! | Eia! da nick' ich Macbeth ein
Grüßchen. |
| 1. Ich komm', ich komme Grimal-
kin | Ich komm' ich komme flugs,
Graulieschen! |
| 2. Padock er ruft! — Dahin!
dahin! | Unke ruft! — Geduldchen!
Flugs! — |
| Alle. Wild Wetter und schön!
schön Wetter und wild | Weiß in schwarz, und schwarz
in weiß: |
| Auf durch Nebel! in Nebel
gehüllt! | Heiß in kalt, und kalt in heiß!
Das kann wips! ein winzig Wort.
Husch! durch Schlickerschlacke
fort! |

IV. Aufzug, I. Auftritt.

- | | |
|---|--|
| Hexe 1. Dreimal hat die Katz
gemaut | Dreimal hat der Kater miaut! |
| 2. Drei und Eins der Ygel quieckt | Dreimal schriedas Leichhuhn laut! |
| 3. Harfer schreit: 's ist Zeit!
's ist Zeit! | Dreimal hat der Frosch gekäkert,
Und der schwarze Bock ge-
meckert! |
| 1. Rings um Kessel, rings in Ein
jed' ihr Giftstück werf hinein.
Kröt die unter kaltem Stein
dreißig Tag und Näch' in Ein
eingeschnarcht sich Gift und
Tod | Urian ruft, 's ist Zeit jetzunder.
Trippelt, trappelt Tritt und Trott
Rund um unsern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!
Erst den Kellerlorck, der tief
Mondenlang im Winkel schlief |
| Noch du Erst im Zauberpot! | Und von Gift geschwollen quap-
pelt.
Husa! wie er zuckt und zappelt! |
| Alle. Doppelt! doppelt! doppelt
noch! | Lodre, brodle, daß sich's modle, |
| Feuer brenn und Kessel koch! | Lodre, Lohe, Kessel, brodle! |

Gerade Herders Genialität, sein anschmiegendes Nachempfinden individueller Eigenart, mangelt Bürger gänzlich. Ihm steht die einseitig ausgebildete Persönlichkeit im Wege, die er der fremden Schöpfung aufdrängt. Er sucht jeden einzelnen Zug reich und kräftig

zu zeichnen und erstickt somit den Geist des Originals. Bürger fehlt das Gefühl und die Achtung für das Charakteristische, Eigentümliche einer jeden poetischen Erscheinung, Herder andererseits die Meisterschaft über die Form. Zwischen und über beiden Übersetzern steht der Schüler beider: A. W. Schlegel. Von Bürgers verbreiternder, vergrößernder Manier hat er sich befreit, doch dessen formelle Gewandtheit und Korrektheit sich gesichert. Der in die Welt horchende Herder ist ihm Lehrer in der Kunst, die Dichtung «in ihrem Ton und ihrer Weise» nachzubilden.¹⁾ — Bürger sowohl als Herder versuchen an einigen Übersetzungsproben aus Shakespeares Sommernachtstraum ihre Kraft. Sie wählen bezeichnenderweise ganz verschiedene Stellen. Herder bevorzugt die zartanmutigen lyrischen Stellen, er will zeigen, «wie süß der in Wieland's Uebersetzung so barbarische Shakespear im Original seyn könne.»²⁾ Bürger hingegen neigt zu solchen Szenen, in denen ihm das neckische Spiel der Elfen und Kobolde Gelegenheit gibt zu derber kräftiger Darstellung, zur vollen Entfaltung aller Künste seiner sinnlichen Sprache.

Bürger zollte auch der Ossian-Manie der damaligen Zeit seinen Tribut. Offenbar veranlaßt durch Herders begeisterte Ossian-Abhandlung fragt Bürger in demselben Schreiben, das seiner Freude über die Blätter Von deutscher Art und Kunst Ausdruck gibt, im Juni 1773 Boie, ob er Macphersons Homer besitze, den müsse er ihm sogleich zukommen lassen.³⁾ Boie kann ihm die Dichtung nicht geben, sie befände sich nicht unter den bestellten englischen Büchern, er wolle Heyne bereden, daß dieser

¹⁾ Vgl. Schlegels Brief an Herder vom 22. Mai 1797 (M. Bernays, Zur Entstehungsgeschichte d. Schlegelschen Shakespeare, Leipzig 1872, S. 254 f.)

²⁾ Herders Lebensbild III, 1, S. 337.

³⁾ Strodtmann I, S. 125.

das Exemplar der Bibliothek ihm überlasse.¹⁾ Doch hören wir in den nächsten drei Jahren nichts von einem Ossian-Studium bei Bürger. September 1776 ist er entschlossen, nach Homer und Shakespeare, die er mit der größten Anstrengung studiere, noch Ossian und Ariost coram zu nehmen.²⁾ Ende 1778 reift der Plan in ihm, Ossian zu verdeutschen, und trotz Boies Bedenken will er zu seiner alleinigen poetischen Erbauung sich mit dem großen König der Lieder weiter beschäftigen. Er kann nach seinen Worten die Melodie aus der Seele nicht los werden. Außer Shakespeare habe er in keines Dichters Werk so volle Weide für seinen poetischen Genius gefunden.³⁾ Bürger übersetzt den gälischen Sänger in freien Rhythmen, diese Form — auch von Goethe in den Selmaliedern angewandt, — hatte Herder in seiner Rezension von Denis' hexametrischer Übertragung unter Hinweis auf seine eigenen Proben zu der abgebrochenen, erhabenen Sprache Ossians passend gefunden.⁴⁾ Von den vier Gedichten Macphersons, die Bürger in unsere Sprache überträgt, ist nur Carrikthura zu seiner Zeit veröffentlicht worden. Dieses Gedicht und die Selmalieder hatte der Verfasser des Ossianaufsatzes besonders genannt, als er beklagte, daß die Lieder Ossians durch Denis' Hexameter so verunstaltet seien.⁵⁾ — Nicht lange vermag der keltische Barde den derbrealistischen Bürger zu fesseln. Die Nebelwelt Ossians paßt nicht zu seiner Art, sie ist weit mehr Herder gemäß, der denn auch zeit- lebens sein Verkünder gewesen ist. Was Herder 1795 in seiner Gegenüberstellung von Homer und Ossian ausführt,⁶⁾ das hatte Bürger schon 1776 empfunden und ausgesprochen, nämlich: daß alles, was Ossian nur immer Großes und Herrliches habe, auch im Homer

¹⁾ Strodtmann I, S. 129.

⁴⁾ Suphan IV, S. 322 ff.

²⁾ Strodtmann I, S. 339, 346.

⁵⁾ Suphan V, S. 175.

³⁾ Strodtmann I, S. 325.

⁶⁾ Suphan XVIII, S. 446—62.

vorhanden sei, hier nur mit viel mehr Natur und Klarheit.¹⁾

III. Bürger als Dozent der Ästhetik und Stilistik.

Bürgers Vorlesungen an der Göttinger Universität in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens hat Karl von Reinhard, Privatdozent der Ästhetik in Göttingen, später Gothaischer Hofrat, aus dem Nachlaß des Dichters dem Druck übergeben.²⁾ Herder findet wiederholt Erwähnung in den Schriften zur Ästhetik sowohl als auch im Lehrbuch des deutschen Stiles. Nachdem Janentzky für erstere durch eingehende Quellenstudien starke Unselbständigkeit und fast gänzlichen Mangel an individuellem Wert überzeugend nachgewiesen hat, kann aus ihnen ein Beitrag zur Beurteilung der Stellung Bürgers zu Herder nicht erwartet werden. Die Beziehungen auf Herder sind rein äußerlich und zumeist durch jeweilige Vorlage, die ich zwar nicht in jedem Falle anzugeben vermag, an die Hand gegeben. Im Lehrbuch der Ästhetik (I, S. 18) lehnt Bürger eine Einteilung der Seelenvermögen in obere und untere ab und spricht nach Herders Ausdruck von «einem gewissen

¹⁾ Strodtmann I, S. 391.

²⁾ G. A. Bürger's Lehrbuch der Ästhetik. Hrsg. v. K. v. Reinhard. Berlin 1825.

Ästhetische Schriften v. G. A. Bürger. Hrsg. v. K. v. Reinhard, Berlin 1832.

Haupt-Momente der kritischen Philosophie Münster 1803. (-Bürgers Vorlesungen zu Kant, kommen hier nicht in Betracht.)

G. A. Bürger's Lehrbuch des Deutschen Stiles. Hrsg. v. K. v. Reinhard, Berlin 1826. — Ein handschriftliches Kollegheft: «Des Herrn Doctor Bürger Vorlesungen über den teutschen Styl. Im Winter 1787» befindet sich in der Bremer Stadtbibliothek [Manuscripte b 112] vgl. E. Ebstein (Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht XX, S. 541).

Bettelstolz der oberen Seelenkräfte». S. 39 erklärt sich der Verfasser gegen die Annahme eines Gefühls- oder Tastsinnes in ausdrücklichem Gegensatz zu Engel, Burke, Herder, Diderot.¹⁾ — In den Ästhetischen Schriften (S. 11) wird Herder mit Aristoteles, Quintilian, Home, Baumgarten, Mendelssohn, Lessing, Engel, Kant unter unseren großen Ästhetikern genannt.²⁾ Bei der Besprechung des Erhabenen Stiles gibt Bürger (S. 67) mit Blair-Schreiter ein Beispiel aus Hiob in Herderscher Übersetzung an und fügt dazu Herders Worte über diese Psalmstelle aus der Abhandlung: Vom Geist der Ebräischen Poesie (Suphan XI, 265 f.), auf welche Schrift der Übersetzer Blairs in einer Anmerkung hingewiesen hatte.³⁾

Auch im Lehrbuch des deutschen Stiles, das noch keine methodisch-kritische Betrachtung erfuhr, habe ich keine bedeutsame Bezugnahme auf Herder bemerken können. Daß auch dieses Werk, dessen Stoff Bürger doch viel näher lag als die philosophisch-ästhetischen Untersuchungen, keine «rühmliche Ausnahme» unter den Kollegschriften mache, hat schon Janentzky⁴⁾ auf Grund von Stichproben behaupten können. Soweit ich Gelegenheit hatte, Bürger auf seine Vorlagen zu prüfen, habe ich jenes Urteil vollauf bestätigt gefunden. Bürger hat auch hier mit Geschick und Fleiß aus den verschiedensten einschlägigen Handbüchern seinen Stoff zusammengetragen, doch vermißt man sozusagen vollständig die persönliche Note. Inwieweit hier der Herausgeber, der bereits 1796 das Gerippe dieses Lehrbuches unter seinem Namen an die Öffentlichkeit gab,⁵⁾ verwischend

¹⁾ Vgl. Janentzky, S. 98.

²⁾ Janentzky, S. 89, 243.

³⁾ H. Blair's Vorlesungen über Rhetorik u. schöne Wissenschaften übers. v. K. G. Schreiter, Liegnitz u. Leipzig 1785, I, S. 80. Vgl. Janentzky S. 72.

⁴⁾ S. 241 f.

⁵⁾ Erste Linien eines Entwurfs der Theorie und Literatur des Deutschen Styles v. Karl Reinhard, Göttingen 1796.

und umgestaltend eingegriffen hat, wird wohl nicht mehr klargelegt werden können, da Bürgers Conceptionen fehlen.

Bei der Nachprüfung derjenigen Stellen, die für meine Arbeit in Betracht kamen, habe ich besonders Adelung,¹⁾ Eschenburg²⁾ und Snell³⁾ als Gewährsmänner feststellen können. Snells Lehrbuch der deutschen Schreibart lieferte aus Herders Schriften Beispiele zur Allusion (Bürger II, S. 378 f.; Snell S. 101 f.), zur Allegorie (Bürger II, 412; Snell 122 f.) und zum Erhabenen Stil (Bürger II, 470; Snell 183). Für das Zitat aus Herder: Wie kurz, ermüdend und unausstehlich wäre die Sprache jedes gröbereren Sinnes für uns u. s. w. (Suphan IX, 66) zur Erläuterung der Steigerung und des Wohlklanges (Bürger II, 307) habe ich keine vermittelnde Schrift gefunden. Bei der Untersuchung über den Ursprung der Sprache schließt sich Bürger (I, 9 ff.) zunächst ziemlich eng an Adelung (I, 4 ff.) an, weicht dann aber in seiner Darlegung von diesem ab und verweist (S. 12) zur näheren Orientierung auf Herders Preisschrift über den Ursprung der Sprache. — In dem Abschnitt zur rednerischen Schreibart begegnet uns Herders Name unter den Schriftstellern aufgezählt, die uns gute Biographien geschenkt haben (Bürger 506, vgl. Eschenburg 331 ff.) und unter denjenigen, deren didaktischer Stil vorbildlich sein könne (S. 523). An anderer Stelle aber, wo Herder auch sicher genannt zu werden verdient hätte, unter den bedeutenden Kanzelrednern der Zeit: Cramer, Engel, Henke, Jerusalem, Mosheim, Reinhard, Spalding, Teller, Zollikofer u. s. w. fehlt sein Name sowohl bei Bürger (S. 559) als auch bei seinem Gewährsmann Eschenburg (S. 371; vgl. Bürger S. 557—559 mit Eschenburg S. 355—372).

¹⁾ Über den Deutschen Styl, Berlin 1787.

²⁾ Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Berlin und Stettin 1789.

³⁾ Lehrbuch der Deutschen Schreibart, Frankfurt a. M. 1788.

IV. Bürgers Dichtung im Urteile Herders.

Die aphoristischen Äußerungen Herders über den Dichter Bürger geben kein bestimmtes einheitliches Bild, zumal Herders Urteil schwankend, von Zufälligkeiten, Stimmungen und Sympathien abhängig ist, was sich ja auch an andern Zeitgenossen vielfach gezeigt hat. — Gelegentlich der Übersendung des Göttinger Musenalmanachs auf das Jahr 1773 weist Herder seine Braut Caroline Flachsland auf «schöne Stücke von Bürger» hin;¹⁾ er begreift darunter nach seiner Art, fremde Gedichte für seine Gefühle sprechen zu lassen, wohl besonders jene zwei, in denen der Verfasser, wie die Anmerkung im Register sagt, hatte versuchen wollen, ob die Minnelieder nicht einen größeren Einfluß auf die Poesie haben könnten als sie bisher gehabt haben; es sind dies Die Minne: Ich will das Herz mein Leben lang der Lieb und Schönheit weihen, und Minnelied: Der Winter hat mit kalter

¹⁾ Aus Herders Nachlaß hrsg. v. H. Düntzer u. F. G. v. Herder, Frankfurt a. M. 1856/57 III, S. 360. — Der Almanach 1773 brachte vier Gedichte Bürgers mit seinem Namen:

An die Hoffnung S. 24, Consentius I, S. 35.

Minnelied S. 55, Cons. I, S. 45 mit der Aufschrift: Winterlied.

Die Minne S. 115, Cons. I, S. 40 betitelt: Der Liebesdichter.

Danklied S. 191, Cons. I, S. 155. — Ferner zwei Epigramme von Bürger mit X unterzeichnet: Penelope S. 201, Cons. II, S. 155.

Amors Pfeil S. 213, Cons. I, S. 40.

Die in demselben Jahrgang des Almanachs (S. 12) erschienene Herdersche Nachdichtung von To Althea from Prison (Percy's Reliques 1765 II, S. 325), betitelt: «Aus dem Gefängnis» gab Anlaß, daß Boie, da er den Verfasser «der Lieder des Gefangenen» nicht nennen wollte, in Mißstimmung mit dem Hain geriet, der Boie es übel nahm, so schreibt diesem Bürger, daß er rechtschaffen war (Hdschr. d. Kgl. Bibl.). Weinhold (S. 254) datiert den Brief in das Jahr 1774.

Hand die Pappel abgelaubt. Caroline «fand beim Aufschlagen gleich das Minneliedchen von Bürger, hold und und süß!»¹⁾ Auch in einem Briefe an Boie hebt Herder die «Bürgerschen Stückchen» im Almanach, — den er erst gestern bekommen und nur eben durchlaufen habe, — lobend hervor.²⁾ — Die nach Goethes Wort mit Enthusiasmus von den Deutschen aufgenommene Lenore fand bei Herder ein gänzlich abweisendes Urteil. Er schreibt an Heyne: «Ueber Lenore freuts uns herzlich, daß ihre Engelfrau ebenso denkt.»³⁾ Cramer heults uns in der größten Sommerhitze Mittags vor, und wir schauderten beide erschrecklich disharmonisch, ich und mein Weiblein. Da ichs las, fuhr es mich so durch, daß ich Nachmittag in der Kirche auf allen Bänken nackte Schädel sahe. Ein Henker der Menschheit! also zu quälen! wofür und wozu? Wollt', daß ein anderer ebenso sänge, wie den Dichter der Teufel geholt!» Und Herders Frau fügt hinzu: «Ich habe einen Sprung gethan, daß Sie Eleonoren nicht leiden können. Sie hätten Cramer mit seinem erzwungenen hohlen Nachtton (Nasenton, Priesterton, Superintendententon) das garstige Ding hersagen hören sollen! er hatt' wunderweis gemeint, wie schön das wäre!»⁴⁾ Man ist zunächst versucht, diese sonderbare Aburteilung auf ungünstige äußere Umstände zu schieben, unter denen die Ballade Herder zum erstenmal geboten wurde.⁵⁾

¹⁾ Aus Herders Nachlaß III, S. 369.

²⁾ Hdschr. d. Kgl. Bibl. — Boie schreibt an den Rand: Empfangen den 4 Nov. 1772.

³⁾ Frau Heyne hatte am 21. Nov. um Herders Urteil über die Lenore gebeten, über die sie schon viel Streit gehabt (Von u. an Herder II, S. 166 Anm. 2). Vgl. auch ihr Urteil, das Cramer berichtet (Strodtmann I, S. 146).

⁴⁾ Von u. an Herder II, S. 166 f.

⁵⁾ Zwar heißt es von Cramers Vortrag in der Haus-Chronik [von A. W. Cramer] Hamburg 1822, S. 49: «Im Declamiren wetteiferte er selbst mit Schröder und wäre der erste Kanzelredner geworden, hätte er's werden mögen.» Immerhin mag er hier in seiner hellen Begeisterung des Guten zuviel getan haben.

Doch scheint er nie zu einer rechten Würdigung dieser Dichtung gekommen zu sein, da er ihr die manierierte Ballade Lenardo und Blandine «in Absicht der Kunst und der festern Manier» weit vorzieht.¹⁾ Man möge immerhin in der jüngeren Ballade Schönheiten entdecken wollen, doch Herders (wie auch Boies) hohe Begeisterung²⁾ für sie und besonders die Bevorzugung der Lenore gegenüber muß unverständlich bleiben. — In seiner Rezension von Althofs Schrift über Bürger nimmt Herder unter den wenigen literarischen Bemerkungen, die er beifügt, Bezug auf des Biographen Worte über die Lenore und tritt mit ihm den Engländern gegenüber für die Originalität der Ballade ein. Er fügt den Kehrreim eines «Zauber Märchens» bei, das er in seiner Kinderzeit in Ostpreußen, der Weltecke, wohin kein Suffolk-Miracle jemals drang, oft hat erzählen hören. Der Geliebte reitet mit der Geliebten durch die kalte mondhelle Winternacht und fragt wiederholt:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell,
Feinsliebchen grauet's dir?

Sie antwortet:

Und warum sollt mir's grauen?
Ist doch Feinslieb mit mir.

Herder bedauert, daß Bürger nicht auch diese zwei letzten Zeilen gehört habe. Vielleicht habe er seiner ganzen Lenore dann einen gefälligeren, menschlicheren Ausgang gegeben.³⁾ — In parodistischer Weise bezieht sich Herder auf Bürgers Ballade in der letzten Szene von Olla Potrida:⁴⁾

¹⁾ Strodtmann I, S. 340.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Die aus dem Volksmund bekannte Antwort der Geliebten wünschen auch die Göttinger Revisoren eingefügt (Strodtmann I, S. 148 f., 159). Doch Bürger will nicht darauf eingehen (Strodtmann I, S. 162).

⁴⁾ Suphan XXIII, S. 342.

Und der Käfer summt: Day! Day!
Aufgeschaut;
Liebchen, mich graut.
Der Mond scheint hell!
Der Tod reit't schnell.
Hu! Hu!
Komm, Liebchen, komm zur Ruh.

Die vorletzte Zeile wird im allgemeinen auf Bürgers oft übertriebene Lautmalerei zielen und im besonderen vielleicht auf den Vers in der Lenore: Huhu! ein gräßlich Wunder, den A. W. Schlegel den schlechtesten in der ganzen Ballade nennt.¹⁾ — Althof hatte in seinem Nekrolog zum Beweis für Bürgers Sprachgewalt und leichte Übersetzungsgabe drei von dessen Übertragungen²⁾ der Worte Sapphos an Phaon (Ovid. Hesoid XV, 39 f.) mitgeteilt:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est: nulla futura tua est.

Wenn außer Wohlgestalt, vollkommen wie die deine,
Dein Herz nicht Eine rührt: so rührt dein Herz nicht Eine.

Wenn außer einer Braut, der deine Reize fehlen,
Du keine wählen darfst: so darfst du keine wählen.

Wenn außer der, die dir an Schönheit gleicht auf Frden,
Dein keine werden kann: so kann dein keine werden.

Herder knüpft an diese Übersetzungen Bürgers an und findet den Alexandriner nicht dem Ton angepaßt; er meint, besser wäre die Versart des Originals beibehalten, um auch den Klingklang des Ovid'schen Pentameters auszudrücken und gibt seine Verdeutschung in dem Distichon:

Wird nur eine, die dir an Schönheit gleicht, die deine,
Keine sonst; o so wird keine die deine, mein Freund.

Herder läßt den Reim fallen; seine Anwendung hielt auch Lichtenberg, dessen Gespräch mit Bürger über die Übersetzung der lateinischen Verse Anlaß zu den Versuchen gegeben hatte, für unbillig und gab ihr die

¹⁾ Bohtz S. 513.

²⁾ Vgl. Consentius II, S. 391.

Schuld, daß Bürger den Ton des lateinischen Wortspiels verfehlte.¹⁾

Herders öffentliche Anerkennung Bürgers im Jahre 1777 wurde schon mehrfach erwähnt. Er tritt entschieden für die volkstümliche Richtung Bürgers ein, die kurz zuvor Nicolai in seinem feynen kleynen Almanach zur Zielscheibe seines Spottes gemacht hatte. Zwei Jahre später stellt Herder in einem Briefe an Kennedy, den Sekretär der Münchener Akademie, Bürger Seite an Seite mit dem Almanachverfasser als diejenigen hin, die in der Dichtung das Rauhe und Unpassende älterer Zeiten wiederbringen wollten, während er, so hebt er hervor, durch seine Volkslieder lediglich «von manchem Geklingel neuerer sogenannter Poesie und lyrischen Schwunges, zur Einfalt und Natur» habe zurückführen wollen. «Sie sind nicht» sagt er, «herausgegeben, um Muster zu werden und gerade nicht in dem, worinn Bürger, der Almanach etc. die Volks-Dichterei setzen, die mich von Herzen mit ihrem Eia, Popeia! ärgern».²⁾ Die überreichen Interjektionen und Onomatopöien Bürgers erregen Herders Unwillen, hier deutet er auf das kurz zuvor entstandene Gedicht hin: Untreue über alles, mit der Zeile: Und wiegten sich Eia popeia im Arm. Dieser «Mißton» hatte auch Boie durchaus nicht gefallen,³⁾ doch Bürger konnte sich zur Änderung nicht entschließen.⁴⁾ — Über Bürgers

¹⁾ Vgl. Göttinger Taschenkalender 1798, S. 132—138.

²⁾ Fr. Muncker, Vierteljahrschrift f. Litt.-Gesch. II, 1889, S. 144 f.

³⁾ Strodtmann II, S. 363, 371 f.

⁴⁾ Am 22. Sept. 1777 schickt Boie Bürgers Frau Schnips an Herder und fragt diesen, ob er das Gedicht wohl ins Deutsche Museum setzen dürfe (Hdschr. d. Kg. Bibl.). Herder scheint abgeraten zu haben. Boie schreibt am 30. Okt. an ihn: «Auch über Bürgers Ballade ist ihr Urtheil das Meinige [Boie gefiel das Gedicht «im hohen Grad,» er mahnte aber den Freund mit dem Druck zur Vorsicht (Strodtmann II, S. 98)]. Ueber einige seiner neuen, die ganz original sind, werden sie sich herzlich freuen.» (Hdschr. d. Kgl. Bibl.) Vgl. Consentius II, S. 310 f.

«Ode der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September 1787» schreibt Herder sehr schroff an Fr. L. W. Meyer: «Ihres Magisters Bürger's Kantische Chorageten-Ode ist — abscheulich!»¹⁾ — Der nationalgesinnte Bürger, der nach August Sauer das Beste geschrieben, was in der Lyrik der Revolution des Erwähnens wert ist,²⁾ findet eine Würdigung in Herders Briefen zur Beförderung der Humanität. Wie kommt es, so heißt es dort, daß unsere Poesie verglichen mit der Poesie älterer Zeiten an öffentlichen Sachen so wenig Anteil nimmt? — Mehrere tapfere Gedichte auch aus unserm Vaterlande von Luther, Opitz, Logau, und nach einem großen Sprunge der Zeiten von Kleist, Gleim, Uz, Klopstock, Stolberg, Bürger u. a. sind uns in Herz und Seele geschrieben; ist diese Muse anjetzt entschlafen?³⁾

Zu dem Germania-Denkmal, das dem Dichter bald nach seinem Tode auf Anregung von Althof in Göttingen errichtet wurde, soll Herder nicht beigesteuert haben. Er setzte ihm ein Mal von ungleich größerer Bedeutung mit seinem Wort: «Bürgers Leben ist in seinen Gedichten; diese blühen als Blumen auf seinem Grabe; weiter bedarf er, dem in seinem Leben Brod versagt ward, keines steinernen Denkmals. Möge eine freundschaftliche Hand Bürgers Gedichten die Flecken nehmen, die zuweilen in den besten Stellen eben aus seinen Lebensumständen ihnen wie angefliegen sind, daß eine Ausgabe solcher gewählten Stücke zum bleibenden Ruhm des Dichters veranstaltet werde.»⁴⁾

¹⁾ [Elise Campe] Zur Erinnerung an Fr. L. W. Meyer 1847, I, S. 174.

²⁾ Euphorion XXI, S. 563.

³⁾ Suphan XVII, S. 64.

⁴⁾ Suphan XX, S. 379.

Lebenslauf.

Am 13. Oktober 1889 wurde ich, Adolfine Peveling, zu Datteln in Westf. geboren. Nach Besuch der Volksschule meines Heimatortes bereitete ich mich in St. Mauritz bei Münster auf das Examen für Lehrerinnen an Volks-, mittleren und höheren Mädchenschulen vor, das ich Ostern 1909 bestand. Ich unterrichtete zwei Jahre am Lyzeum zu St. Mauritz und unterzog mich Herbst 1912 mit Erfolg der Reifeprüfung am Realgymnasium zu Witten. An den Universitäten zu Berlin, München und Münster studierte ich Deutsch, Englisch und Erdkunde.

Unter meinen akademischen Lehrern schulde ich besonderen Dank Herrn Professor Dr. Schwering, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und ihr stets reges Interesse entgegenbrachte. Für freundlichst gewährte Einsicht in ungedrucktes Briefmaterial und für willkommene Winke in der Bürger-Forschung bin ich Herrn Oberarzt Dr. Ebstein, Leipzig, verpflichtet.